



Was wir über Distanzierung wissen

Aktuelle Erkenntnisse der Forschung
und Empfehlungen für die Praxis der
Distanzierungsarbeit

Schriftenreihe
Heft 10

Annika von Berg
Corinna Emser
Michaela Glaser
Dr. Robert Pelzer
Dr. Dennis Walkenhorst



Violence
Prevention Network

Inhalt

1. Vorwort	3
2. Distanzierungsprozesse im islamistischen Extremismus – „Blinde Flecken“ der Praxis? <i>Dr. Dennis Walkenhorst</i>	4
3. Über die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten individueller Wege der Distanzierung vom salafistischen Extremismus <i>Corinna Emser und Dr. Robert Pelzer</i>	12
4. Frühe Distanzierungen vom islamistischen Extremismus. Zentrale Ergebnisse einer biografieanalytischen Studie <i>Michaela Glaser</i>	20
5. Die Rolle von Identitätsarbeit und sozialen Verbindungen in Distanzierungsprozessen <i>Annika von Berg</i>	28
6. Literatur	36

1. Vorwort

Was wissen wir heute über Prozesse der individuellen Distanzierung vom (islamistischen) Extremismus? Auch wenn sich zahlreiche Projekte der Extremismusprävention schon seit geraumer Zeit (auch) der Distanzierungsarbeit widmen, so ist das Wissen darum, was genau erfolgreiche Distanzierungsprozesse ausmacht, noch kaum systematisch erschlossen. Wiederholte Verweise auf die Individualität und Komplexität der Prozesse sprechen in diesem Zusammenhang zwar einen nicht zu vernachlässigenden Punkt an, wirken allerdings oftmals wie Allgemeinplätze oder vorgeschobene Argumente für ambitionlose Forschungs- und Evaluationsprojekte, die gar nicht erst versuchen, die Frage, was erfolgreiche Distanzierung ausmacht, zu beantworten.

Umso erfreulicher erscheint die Tatsache, dass in der jüngeren Vergangenheit eine Vielzahl von Forschungsprojekten durchgeführt und so neues und praxisrelevantes Wissen zu Distanzierungsprojekten generiert wurde. In der zehnten Ausgabe unserer Schriftenreihe möchten wir einigen dieser Forschungsprojekte die Möglichkeit geben, ihre Erkenntnisse

und Empfehlungen für die Praxis der Distanzierungsarbeit jenseits umfangreicher und oft nur schwer zugänglicher „klassischer“ wissenschaftlicher Publikationen zu vermitteln. Vielmehr sollen hier Praktiker*innen der Distanzierungsarbeit mit den Ergebnissen und Empfehlungen schnell und niedrigschwellig erreicht werden.

Unter dem Titel „Was wir über Distanzierung wissen“ werden erstmals an einer Stelle die praxisrelevanten Erkenntnisse der Projekte *„DISLEX 3D - Distanzierungsprozesse im islamistischen Extremismus: Eine systematisierende Erhebung der Parameter zur Selbst- und Fremdbeobachtung in drei Dimensionen“*, *„Frühe Distanzierungen im islamistischen Extremismus“*, *„PrADera - Praxisorientierte Analyse von Deradikalisierungsprozessen“* sowie *„Individuum und Gemeinschaft. Wie Identitäten und Gruppendynamiken Distanzierungsprozesse im islamistischen Extremismus beeinflussen“* zusammengeführt und als kompaktes Informationsangebot für die Praxis der Distanzierungsarbeit (und darüber hinaus) präsentiert. Wir wünschen eine ertragreiche Lektüre.

2. Distanzierungsprozesse im islamistischen Extremismus – „Blinde Flecken“ der Praxis?

Ergebnisse und Empfehlungen des Projektes DISLEX 3D¹

Dr. Dennis Walkenhorst, moduszad - Zentrum für angewandte Deradikalisierungsforschung (unter Mitarbeit von Vivienne Ohlenforst, Maximilian Ruf, Anne Selby, Alexander Swidziniewski und Önder Ünal)

Einführung: Forschungsfragen und Vorgehen

„Was wird eigentlich genau beobachtet, wenn von ‚Distanzierung‘ gesprochen wird?“ Diese Frage stand im Zentrum des Erkenntnisinteresses des Projektes DISLEX 3D. Forschungsleitend war ein Verständnis von grundsätzlicher *Beobachterabhängigkeit*, also der Relativität aller Beobachtungen je nach *Beobachterperspektive*, das dazu führt, dass (komplexe) Prozesse von Beobachter*innen unterschiedlich wahrgenommen und beschrieben werden und insofern auch jeweils „Blinde Flecken“ der Nichtbeobachtung identifizierbar sein müssen. Mit Blick auf die vorliegende Forschung zum Thema Distanzierung vom islamistischen Extremismus, die sich empirisch entweder auf Interviews mit professionellen Ausstiegs- oder Distanzierungsarbeiter*innen (im Folgenden auch „Profis“ genannt) oder auf (prominente) Biografien von bereits distanzierenden Personen bezieht, dabei aber das weitere soziale Umfeld zumeist nicht weiter berücksichtigt und darüber hinaus *Beobachterabhängigkeit* nicht systematisch kontextualisiert, wurde schnell deutlich, dass ein multiperspektivisches und konstant vergleichendes Design mit Blick auf den bisherigen Wissensstand einen hohen Erkenntniswert versprechen könnte.

Zur Beantwortung der Frage, was Distanzierung jeweils aus multiplen *Beobachterperspektiven* ausmacht und wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede identifizierbar sein können, wurden deshalb in einem Zeitraum von knapp über drei Jahren 39 Menschen zu insgesamt 21 Fällen² der Distanzierung vom islamistischen Extremismus befragt. Dabei sprach das Projektteam mit sich distanzierenden bzw. bereits distanzierenden Personen, mit ausgewählten Personen aus deren sozialem Umfeld sowie, sofern

vorhanden, mit professionellen Begleiter*innen des jeweiligen Distanzierungsprozesses. Die Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet, die jeweiligen *Beobachterperspektiven* konstant verglichen und zueinander ins Verhältnis gesetzt.

Ziel des Projekts war es, eine möglichst breite Erhebung und Systematisierung der jeweiligen Parameter zur Beobachtung von Distanzierungsprozessen durchzuführen, die einen Mehrwert vor allem für die Praxis im Kontext Distanzierungsarbeit produziert. Um Distanzierungsprozesse multidimensional zu analysieren, wurden die zentralen Beobachtungsakteur*innen, also die sich distanzierenden Personen, deren soziales Umfeld sowie die professionellen Distanzierungsbegleiter*innen, in 16 Fällen miteinbezogen. Außerdem wurden zweidimensional beobachtete Distanzierungsprozesse, die also ohne professionelle pädagogische bzw. psychologische Begleitung stattfinden („autarke Fälle“), in fünf Fällen berücksichtigt. Gefragt wurde mit Blick auf die jeweilige Distanzierungsbeobachtung nach allen im Kontext der „Distanzierung“ wahrgenommenen Verhaltensweisen, Handlungen, Äußerungen sowie Beschreibungen der Gefühlswahrnehmungen der jeweils betroffenen Personen.

Kategorien der Distanzierungsbeobachtung

Im Anschluss an die Befragungen wurde das gesammelte Datenmaterial inhaltsanalytisch ausgewertet, um Kategorien der Distanzierungsbeobachtung bilden zu können. Diese Kategorien dienten wiederum als Grundlage des mehrdimensionalen Vergleiches, sowohl zwischen den verschiedenen *Beobachtergruppen* als auch zwischen autarken und begleiteten Fällen. So lassen sich auf der einen Seite quantitative Unterschiede identifizieren, wenn beispielweise Personen aus dem sozialen Umfeld einer sich distanzierenden Person bestimmte Aspekte deutlich häufiger als relevant benennen als z. B. die sich distanzierende Person selbst oder wenn in autarken Fällen andere Kategorien als relevant benannt werden als in begleiteten. Besonders interessant sind diese quantitativen Unterschiede mit Blick auf die *Beobachtergruppe* der professionellen Distanzierungsbegleiter*innen: Zeigen sich hier Kategorien, die von ihnen deutlich weniger (bzw. gar nicht) beobachtet werden, die von den anderen beteiligten *Beobachtergruppen* oder in autarken Fällen aber als relevant eingeschätzt werden, so ergeben sich begründete Hinweise auf blinde Flecken der professionellen Distanzierungsbegleitung, die im Sinne der Professionalisierung und Qualitätssicherung genauer betrachtet, kontextualisiert und ggf. auch problematisiert werden müssen.

Nachdem die Kategorien der Distanzierungsbeobachtung gebildet wurden, erfolgte im Sinne der Systematisierung in einem weiteren Schritt die Zuordnung zu vier Dimensionen sozialen

Sinns, nämlich zur Sach-, Sozial- und Zeit- sowie der Raumdimension. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, dass Distanzierungsprozesse tatsächlich von allen *Beobachtergruppen* multidimensional beobachtet werden. Die Beobachtungen richten sich demzufolge sowohl auf die Interaktionsverhältnisse der Personen („Wer?“), auf die sich distanzierenden Personen („Was?“), auf Zeitverläufe („Wann?“) als auch auf Räume („Wo?“).

Folgende 21 Kategorien wurden vom Projektteam basierend auf dem Interviewmaterial für die jeweiligen Sinndimensionen als distanzierungsrelevant identifiziert:

Sozialdimension (Auf das „Wer?“ bezogene Beobachtungen)

- Professionelle Distanzierungsbegleitung
- Herkunftsfamilie
- Freund*innen
- Extremistische Szene
- Staatliche Institutionen
- Ausbildung und Beruf
- Intimbeziehung/Familiengründung
- Religions-/Moscheegemeinschaft
- Schule und Studium
- Online-Lebenswelt

Sachdimension (Auf das „Was?“ bezogene Beobachtungen)

- Selbstreflexion
- Persönlichkeitsentwicklung
- Religionsverständnis
- Emotionen/Affektkontrolle
- Weltbild
- Hobbys
- Kleidung/Aussehen
- Sprache

Zeitdimension (Auf das „Wann?“ bezogene Beobachtungen)

- Wendepunkte
- Zukunftsplanung

Raumdimension (Auf das „Wo?“ bezogene Beobachtungen)

- Aufenthaltsorte

Auf eine detaillierte Beschreibung der Kategorien sowie eine Darstellung der quantitativen Auswertung der Häufigkeit der Nennungen bzw. der Häufigkeit der Nennungen je *Beobachtergruppe* wird an dieser Stelle verzichtet. Sie können bei Bedarf im kürzlich veröffentlichten Abschlussbericht des Projektes gefunden werden. Im Sinne der Praxisempfehlungen scheinen die Ergebnisse der jeweiligen Vergleiche der einzelnen Perspektiven bzw. zwischen autarken und begleiteten Fällen sowie die hierdurch zutage tretenden „Blinden Flecken“ deutlich relevanter.

Multidimensionale Vergleiche zur Identifikation „Blinder Flecken“

Vielmehr als die quantitative Auswertung im Sinne der Beschreibung und Einordnung von Häufigkeitsverteilungen der Kategorien stand die qualitativ-vergleichende Analyse des Datenmaterials im Zentrum der Auswertung. Dabei war die quantitative Auswertung eine notwendige Voraussetzung, um Hinweise auf möglicherweise relevante Themenfelder zu gewinnen, die dann einer tieferen qualitativen Analyse unterzogen werden konnten. Hier, so die Vermutung, ließen sich vor allem praxisrelevante Erkenntnisse im Sinne blinder Flecken und relevanter, aber bislang durch Profis nicht oder nur unzureichend berücksichtigter Kategorien der Distanzierungsbeobachtung, identifizieren. Die Zwischenergebnisse wurden im Projektverlauf konstant im Rahmen zahlreicher Workshops in die Praxis der Distanzierungsbegleitung getragen, gemeinsam reflektiert und die nachfolgende Analyse entsprechend angepasst.

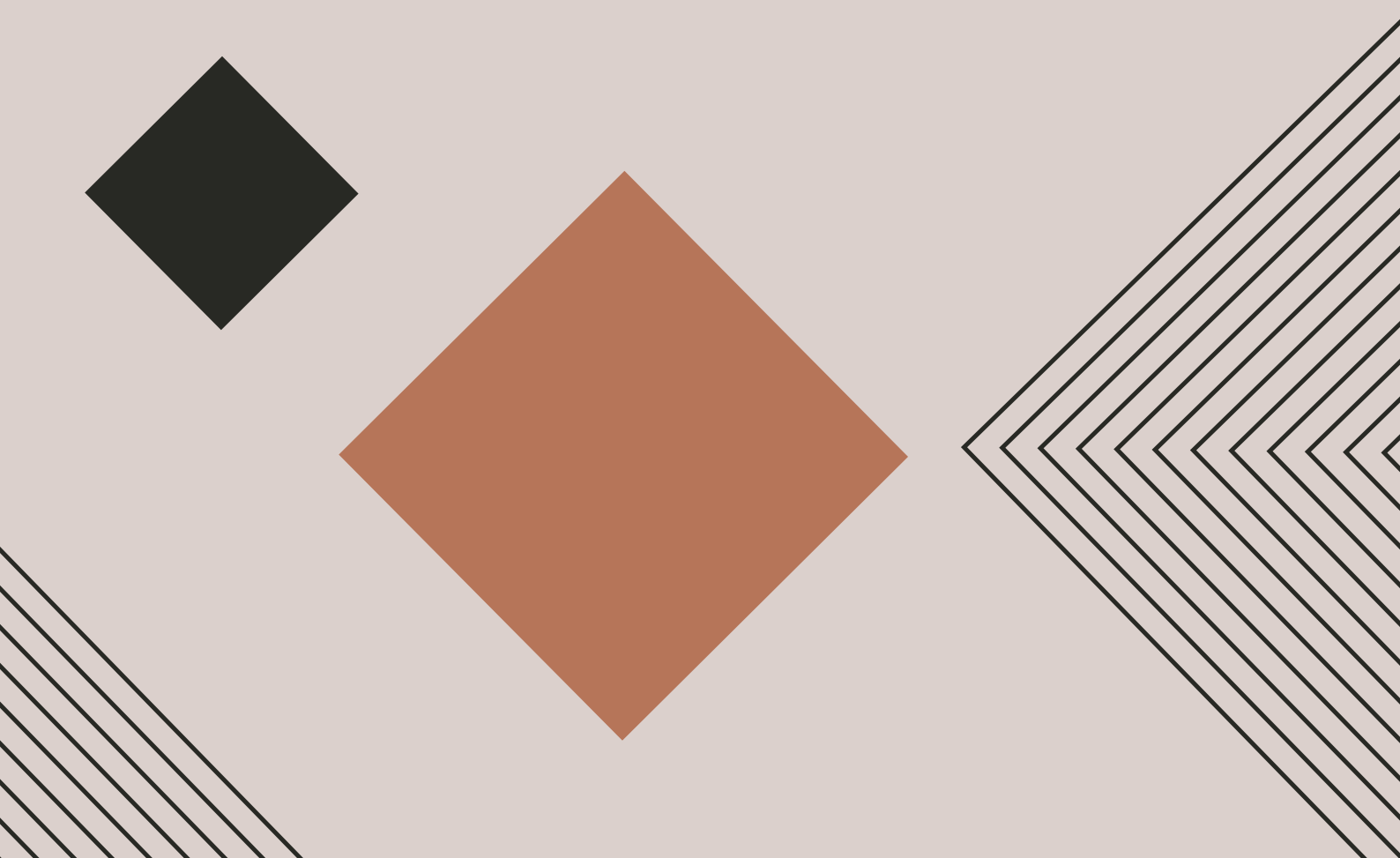
Im Folgenden werden acht praxisrelevante Problembereiche vorgestellt, in die jeweils, basierend auf der vergleichenden Auswertung, mit einer zentralen These eingeführt wird und die mit Empfehlungen im Hinblick auf die Rolle professioneller Distanzierungsarbeit und zukünftiger Forschung schließen.

Zur Rolle des Religionsverständnisses

„[...] jetzt halte ich mich halt bei jeder Religion fern. Also jeder, der mit mir über Religion spricht, bin ich direkt auf Abneigung. Und ich will halt auch in Ruhe gelassen werden. (unverständlich) Kann jeder glauben, was er möchte. Aber ich möchte einfach von Religion so Abstand halten. Weil das ist halt ein Hauptfaktor, was die meisten Menschen vereint. Egal in welche Richtung es geht. Weil egal in welche Richtung es geht, trotzdem richtig krass Fanatiker, ne? Man wird schnell dann in der Sache radikalisiert. Weil das ist halt für die Menschen irgendwie so ein Halt geworden. Ich weiß es nicht. Und da distanzieren ich mich halt sehr, sehr streng.“ (sich distanzierende Person | autark).

¹ <https://modus-zad.de/publikation/report/dislex-3d-distanzierungsprozesse-im-islamistischen-extremismus-eine-systematisierende-erhebung-der-parameter-zur-selbst-und-fremdbeobachtung-in-drei-dimensionen-abschlussbericht/>, zuletzt abgerufen am 10.11.2022

² Der Begriff Fall steht hier für die Gesamtheit aller Beobachtungsdimensionen, die zur Erhebung eines Distanzierungsprozesses im Rahmen des Projekts herangezogen werden und ausdrücklich nicht für eine Einzelperson.



These: Die autarken Fälle setzen sich „unbegleitet“ mit Religion und dem Glauben innerhalb der Szene auseinander und entwickeln teilweise einen negativen Blick auf Religion bis hin zum Atheismus und sogar bis zur offenen Islamfeindlichkeit, der z. T. verfestigte dichotome Denkmuster offenbart. Im Gegensatz dazu kann es als Leistung der professionellen Begleitung gesehen werden, dass in begleiteten Fällen die Rolle des eigenen Religionsverständnisses im Radikalisierungsprozess reflektiert wird, alternative Religionsinterpretationen aufgezeigt werden und so die Gelegenheit zur Anerkennung eines Lebens von Religiosität außerhalb extremistischer Kontexte ermöglicht wird. Autarken Fällen fehlt hier möglicherweise ein wichtiges Element der erfolgreichen Distanzierung.

Empfehlungen

Da die Kategorie Religionsverständnis stark mit der Kategorie Weltbild korreliert, ist eine reflektierte und differenzierte Aufarbeitung der Rolle, die das eigene Religionsverständnis im Radikalisierungsprozess einnahm, für eine nachhaltige kognitive Distanzierung zentral. Gleichzeitig sollten, neben der legitimen totalen Abkehr von Religion, alternative Möglichkeiten der religiösen Praxis jenseits von extremistischen Denk- und Handlungsmustern vermittelt werden, wenn dies den Bedürfnislagen der betroffenen Personen entspricht. Hierfür scheint professionelle Begleitung unverzichtbar, die zum einen selbst einen

religiösen Hintergrund einbringt, die aber vor allem theologische (islamwissenschaftliche) Kompetenzen aufweisen kann. Ein multiprofessionelles Team der professionellen Distanzierungsbegleitung sollte insofern stets neben einschlägigen Disziplinen, wie Sozialer Arbeit, Pädagogik und Psychotherapie, auch islamwissenschaftliche bzw. theologische Kompetenzen bereithalten oder zumindest an entsprechende (vertrauensvolle) Personen verweisen können.

Religions- und Moscheegemeinden als kaum berücksichtigte Ressourcen

„Eigentlich gab’s so ein Schlüsselmoment. Das war 2014, ja Ende 2014 oder im Sommer, da war dieses (...), da gab’s ein Projekt von einem Imam [...], der die Zuhörer aufgefordert hat zu Lesen ohne Tabus und hat seine eigene Geschichte erzählt. Halt, wie immer gesagt wurde, dieses Buch, das darfst du nicht lesen und wie er sich selbst dadurch Grenzen gemacht hat. Und irgendwann hat er gedacht, warum eigentlich nicht?“ (sich distanzierende Person | autark).

These: (Moderate) Religions- und Moscheegemeinschaften werden in der Hälfte der Fälle durch die befragten professionellen Distanzierungsbegleiter*innen nicht als relevant für den Distanzierungsprozess benannt. Da die sich distanzierenden Personen (sowohl autark als auch begleitet) diese im deutlichen Kontrast

hierzu häufiger als distanzierungsrelevant nennen und auch die qualitative Analyse Unterschiede der Bedeutungszumessung zeigt, liegt hier möglicherweise eine Blindstelle praktischer Arbeit vor.

Empfehlungen

Insbesondere moderate Moscheegemeinschaften können förderlich für Distanzierungsprozesse sein, wenn sie kritische Betrachtungsweisen oder Fragen hinsichtlich des islamischen Glaubens zulassen. Dies unterscheidet sich häufig von den Funktionsweisen und gelebten Erfahrungen in extremistischen Gruppen. Es sollte deshalb berücksichtigt werden, dass die Anbindung an eine religiöse Gemeinschaft sich als ein bedeutendes Element der Distanzierung herausstellen kann. Die professionelle Distanzierungsbegleitung sollte insofern noch systematischer mit Moscheegemeinden kooperieren, sofern diese von ihnen selbst, aber auch von Polizei und Sicherheitsbehörden als unproblematisch eingeschätzt werden.

Das unerschlossene Potenzial von Freundschaftsnetzwerken

„Aber bin da am Netzwerk aufbauen und Freunde kennenlernen, also finden und Menschen kennenlernen, also da bin ich sehr vertieft dran, das hab’ ich früher nicht so bewusst gemacht, jetzt mach ich’s sehr bewusst, dass ich halt auf Leute zugehe, die ich interessant finde, einfach mehr netzwerke, ja.“ (sich distanzierende Person | autark).

These: Freundschaften werden in der Distanzierungsarbeit ungenügend berücksichtigt, vor allem, weil andere soziale Beziehungen, wie die Herkunftsfamilie, priorisiert werden. Dies gilt insbesondere für frühe Phasen der Distanzierung, in denen Freundschaften offenbar eine besonders wichtige Rolle für erfolgreiche Distanzierungsprozesse spielen.

Empfehlungen

Es besteht offenbar ein Bedarf für Formate, die explizit Freund*innen von sich radikalierenden bzw. distanzierenden Personen ansprechen, sie in ihren eigenen Bedürfnissen unterstützen, sie für ihre Rolle sensibilisieren und mögliche Distanzierungsunterstützende Verhaltensweisen fördern. Hier muss der Fokus von der Angehörigenberatung deutlich ausgeweitet werden, ggf. sollten explizite Programme mit einem solchen Fokus ins Leben gerufen werden. Zudem sollten professionelle Distanzierungsbegleiter*innen bei der Suche nach positiven Freundschaften bzw. der Stabilisierung bestehender Freundschaften stärker als bislang unterstützen.

Die begrenzte Sichtbarkeit der Distanzierungsarbeit im sozialen Umfeld

„Ich glaube, der zeitliche Anschluss wurde von Deutschland verpasst damals als das Problem schon bestand. Ich hab’s zumindest nicht so wahrgenommen, dass diese Problematik in Deutschland so offenkundig schon bearbeitet wurde damals, dass man gesagt hat, man leitet präventiv irgendwas ein, oder irgendwas. Das habe ich nicht gesehen und ich denke, dass man da hätte vielleicht viel früher schon eingreifen können.“ (Umfeldperson).

These: Einige Personen aus dem sozialen Umfeld wissen nichts oder nur wenig über die professionelle Distanzierungsarbeit, da sie (1) von den professionellen Distanzierungsbegleiter*innen nicht systematisch in den Prozess involviert werden und/oder (2) die Inanspruchnahme professioneller Hilfe häufig schambelastet ist (vor allem bei Männern), sodass sie gegenüber Personen aus dem sozialen Umfeld nicht erwähnt wird.

Empfehlungen

Grundsätzlich sollten systemische Ansätze und Perspektiven noch mehr Berücksichtigung finden, auch bei der Einzelfallarbeit. Eine noch zielgerichteterer Bewerbung der Maßnahmen gegenüber Personen aus dem sozialen Umfeld könnte darüber hinaus die Sichtbarkeit der Distanzierungsarbeit weiter stärken. Personen aus dem sozialen Umfeld benötigen niedrigschwellige Unterstützung und Ansprache, um für ihre eigene Rolle im Distanzierungsprozess der betroffenen Person sensibilisiert werden zu können. Aktuell scheinen professionelle Angebote häufig entweder unbekannt zu sein oder die Zielgruppe unklar. Darüber hinaus erscheinen langfristig geplante Beratungszeiträume wichtig, um einen Vertrauensaufbau auch über die sich distanzierende Person hinaus zu gewährleisten.

Schuld und Scham als Ressourcen der Distanzierung

„Weil, da habe ich nachgedacht, so: Ok, warum hast du das jetzt gemacht? Hat es sich gelohnt? Du hast deine Mutter traurig gemacht, du hast deine Schwester halt in dem Alter das sehen lassen, deine Mutter. – Und so. Und dann habe ich so angefangen nachzudenken über das, was ich alles gemacht hab’ in den letzten Jahren.“ (sich distanzierende Person | begleitet).

These: Selbstreflexion der sich distanzierenden Personen über Taten und die damit verbundenen Konsequenzen für die eigene Familie löst häufig Emotionen wie Scham und Schuld- sowie Reuegefühle aus, vor allem in frühen Phasen der Distanzierung.

Diese üblicherweise negativ konnotierten Gefühle können sich stark distanzierungsfördernd auswirken, werden von der professionellen Distanzierungsarbeit aber bislang noch nicht ausreichend in diesem Sinne berücksichtigt.

Empfehlungen

Sich distanzierende Personen und ihr soziales Umfeld tauschen sich häufig über die Beziehungen zur Herkunftsfamilie, vor allem über positive, aber auch über negative Emotionen, aus. Schuld und Scham werden von beiden Beobachtergruppen als beobachtete Ressourcen für Distanzierungsprozesse benannt; die professionellen Distanzierungsbegleiter*innen fokussierten dagegen eher auf eine zügige Überwindung dieser Gefühlslagen. Für die Distanzierungsarbeit und die begleitende Forschung scheint es deshalb lohnenswert, sich verstärkt mit der Rolle von Schuld und Scham, vor allem in frühen Phasen von Distanzierungsprozessen, auseinanderzusetzen.

Äußerlichkeiten: (Doch) relevant?

„Hab' meinen Bart rasiert. [...] So, das waren dann so (-) Veränderungen. Weißt du? Da habe ich dann angefangen - verstehst du? - von dieser Schiene komplett 'Ich muss jetzt so aussehen, ich muss meinen Bart behalten, ich muss meine Einstellung behalten', da fing das dann schon an, dass es wieder zurückgeht, weißt du? Wieder zurück in diese Normalität wieder zurückgeht.“ (sich distanzierende Person | begleitet).

These: Für sich autark distanzierende Personen sind bewusste Veränderungen ihres Aussehens und ihres Sprachgebrauchs ein relevanter Bestandteil des Distanzierungsprozesses. Durch die fehlende direkte Begleitung suchen sie dadurch möglicherweise Resonanz in ihrer Umwelt. Da solche Veränderungen auch vereinzelt bei begleiteten Fällen als relevant benannt werden, nicht aber durch die professionellen Distanzierungsbegleiter*innen, liegt hier möglicherweise ein blinder Fleck vor.

Empfehlungen

Aussehen und Sprachgebrauch sollten von professionellen Distanzierungsbegleiter*innen trotz ihrer sicherheitsbehördlichen Konnotationen als relevante Kategorien in der Distanzierungsbeobachtung berücksichtigt werden. Obgleich sie für die Mehrzahl der Fälle nur eine marginale Rolle in der Distanzierung spielen, können sie für einzelne Personen, vor allem jene, die sozial weitestgehend isoliert sind, große Bedeutung entfalten.

Wie kann Online-Distanzierung gelingen?

„Da habe ich mir auch viele Videos angeschaut von ihm, um einfach nur zu erkennen, ja, um mich selber nochmal zu überprüfen, ne? - Inwieweit bist du überhaupt gegangen mit deinen Gedanken und dann habe ich das teilweise bei seinen Videos, habe ich mich selber erwischt, wo ich gesagt habe: Hier, das wär' gefährlich. - Und hab' das sogar mit meiner Frau bin ich sogar durchgegangen. ich sage: Guck mal, das ganze Video, wenn du dir das anhörst, denn du erstmal 'Alles super, er hat recht', aber achte mal, wie er hier irgendwie die Menschen spaltet. Achte mal, wie er sich erhebt, oder seine Anhänger erhebt und alles andere in die Hölle. (-) So geschlichene Veränderung, sage ich. Weißt du? So ganz geschlichen verändert sich - oder diese Videos verändern dich, ohne dass du das merkst. Das ist diese Manipulation, ne?“ (sich distanzierende Person | begleitet).

These: Das Online-Verhalten ändert sich bei vielen sich distanzierenden Personen auf unterschiedliche Weise. Nicht-extremistische, islambezogene Online-Inhalte sind für sich autark distanzierende Personen relevanter als für begleitete Fälle, da Letztere in der Regel im Rahmen der professionellen Begleitung „offline“ mit alternativen Islaminterpretationen konfrontiert werden. Gleichzeitig wissen die professionellen Distanzierungsbegleiter*innen im Sample wenig über die Online-Lebenswelt der sich distanzierenden Personen. Sie ist für sie nur schwer zugänglich und wird kaum im Rahmen der professionellen Begleitung thematisiert.

Empfehlungen

Wenig überraschend sind fast alle Personen im Sample auf digitalen Plattformen aktiv bzw. konsumieren dort Inhalte. Inwiefern diese Personen dort mit extremistischen Inhalten in Berührung kommen, wissen die begleitenden Profis nur selten. Insofern sollten Fragen nach der Online-Lebenswelt und dem Surfverhalten noch systematischer in Prozesse des Fallverstehens integriert werden. Gerade, weil in Deutschland offenbar noch immer extremistische Akteur*innen die Online-Deutungshoheit in Fragen zu Islam und muslimischer Lebenswelt haben, sollte auch ein besonderer Fokus auf der Vermittlung von Medienkompetenz liegen. Dies wird im Zuge der professionellen Begleitung bei einigen Fällen im Sample bereits so umgesetzt.

Wann (und wie oft) macht's Klick?

„Zum Beispiel damals, das vergesse ich nie! Wo ich das erste Mal [Prof] gesehen habe, wo er mir die Hand gegeben hat. (-) Er streckte die Hand und gibt mir die Hand so. Das war für

mich: Hä? Moment mal. Der gibt mir die Hand, (-) er hört zu und (-) hört wirklich zu und beim nächsten, wenn er was versprochen hat, zum Beispiel bei einem Thema, hat er das auch eingehalten. Und das war so der Schlüssel und er hatte irgendwie auch zu viel Wissen über die Religion. (-) Er wusste viel und ich hab' mir so gedacht: Ok. Nicht, dass er so ein versteckter Moslem ist. So, das waren so die ersten Begegnungen mit [Prof] so, weißt du? Dieses Vertrauen. Warum gibt er mir die Hand, wieso hört er zu, wieso interessiert ihn das, wieso weiß er so viel? Also bekomme ich über ihn auch viel Wissen, was Islam angeht. (-) Weißt du? Weil er ist gekommen, hat über Religion mit mir geredet und ich hab' das sowieso gesucht. Ich habe jemanden gesucht, der mir Wissen über die Religion geben kann. (-) Ne?“ (sich distanzierende Person | begleitet).

These: Sich autark distanzierende Personen bezeichnen Begegnungen mit nicht-extremistischen Predigern viel häufiger als einschneidende Wendepunkte der Distanzierung, weil sie dabei erstmals von alternativen Islamauslegungen erfahren; sich begleitet distanzierende Personen schreiben der professionellen Distanzierungsbegleitung eine sehr ähnliche Rolle zu. Die Profis beobachten eine größere Zahl emotionaler und kognitiver Wendepunkte, die stellenweise von den sich distanzierenden Personen nicht als solche reflektiert werden. Personen aus dem sozialen Umfeld berichten darüber hinaus von weiteren Wendepunkten, von denen die Profis teilweise nichts wissen. Die Umfeldpersonen zeigen eine weniger analytische, dafür aber tiefemotionale Perspektive auf den Distanzierungsprozess. Sie zeigen Wissen zu distanzierungsrelevanten äußeren Einflüssen und Ereignissen im sozialen Umfeld, von denen die Profis keine Kenntnis haben.

Empfehlungen

Was genau als Wendepunkt interpretiert wird, variiert stark je nach Beobachtergruppe. Die analytische Perspektive der Profis könnte durch eine systematische Einbindung der Einschätzungen des sozialen Umfeldes um wichtige, bisher unbeobachtete Wendepunkte erweitert werden, vor allem wenn es um sehr persönliche/emotionalisierte Ereignisse in Bezug auf das Umfeld geht. Den sich distanzierenden Personen sollte im Verlauf der Begleitung häufiger bzw. überhaupt gespiegelt werden, welche konkreten Entwicklungen aus professioneller Perspektive als wichtiger Wendepunkt im Distanzierungsprozess bewertet werden. Sie können möglicherweise als motivierende Erfolgserlebnisse vermittelt werden.

Fazit und übergreifende Empfehlungen

Im Rahmen des Projektes konnten aufgrund des innovativen Projektdesigns, der engen Einbindung der Praxis (u. a. als Teil

des Projektteams) und der breiten empirischen Basis zahlreiche praxisrelevante Erkenntnisse generiert werden, die sowohl zur Weiterentwicklung bestehender Projekte, zur Gestaltung zukünftiger Programm- und Förderlinien als auch zur Inspiration weiterer Forschung zu Distanzierungsprozessen genutzt werden können. Wünschenswert wäre darüber hinaus ein noch engerer Austausch mit Forschungsprojekten gewesen, die parallelaufend ähnliche Schwerpunkte berücksichtigen. Hier scheint enormes Potential zur Ausweitung der empirischen und theoretischen Basis unseres Verständnisses von Distanzierungsprozessen, z. B. durch eine gemeinsame Auswertung der vorliegenden Ergebnisse im Sinne einer „Metastudie“, zu liegen. Die Förderung einer solchen, übergreifenden Studie sei an dieser Stelle mit Nachdruck empfohlen.

Mit Blick auf konkrete praxisrelevante Empfehlungen fassen die präsentierten Ergebnisse der qualitativen Analyse bereits die aus Projektteamsicht wichtigsten Themen zusammen. Sie sind als Ergebnis des mehrdimensionalen Vergleiches der relevanten Kategorien der Distanzierungsbeobachtung zu verstehen. Jenseits dieser Themenbereiche lassen sich fünf weitere, übergreifende Themenschwerpunkte für Empfehlungen formulieren. Diese lassen sich im Sinne gelingender Distanzierungsprozesse aus dem vorliegenden Datenmaterial ableiten:

- **Vertrauensaufbau fördern:** Über alle untersuchten Kategorien hinaus wurden der Aufbau und die Stabilisierung von vertrauensvollen Beziehungen, sowohl zu professionellen Distanzierungsbegleiter*innen als auch zu Personen aus dem sozialen Umfeld, mehrheitlich als das mit Abstand wichtigste Element gelingender Distanzierungsprozesse genannt. Für die professionelle Distanzierungsbegleitung gilt es, vor allem Probleme der Nähe und Distanz sowie des professionellen Rollenverständnisses und teils widersprüchlicher Doppel- und Tripelmandate zu reflektieren. Staatliche Institutionen wie Behörden und Ämter, aber auch Polizei und Sicherheitsbehörden sollten im Umgang mit sich distanzierenden Personen berücksichtigen, wie elementar eine vertrauensvolle Beziehung für das Gelingen ihrer jeweiligen Aufträge ist, sofern sie Kooperation und Mitarbeit der sich distanzierenden Personen erfordern. Hier ist möglicherweise die Förderung weiterer Sensibilisierungsmaßnahmen notwendig.
- **Hobbys und Freizeitaktivitäten einbeziehen:** Die Wiederaufnahme von Hobbys oder ganz neuer Freizeitaktivitäten wirkte sich für den Großteil der sich distanzierenden Personen positiv auf den Distanzierungsprozess aus. Sie können als positive Ressource im Loslösungsprozess gestärkt werden, stiften Sinn und machen Identifikationsangebote. Auch Zugehörigkeitsbedürfnisse können so befriedigt werden. Die

Distanzierungsarbeit sollte Hobbys und Freizeitaktivitäten noch systematischer als Ressource berücksichtigen. Entsprechende Programme, die z. B. in Zusammenarbeit mit Sport- oder Kulturvereinen durchgeführt werden, erscheinen nicht nur aus präventiver Sicht förderungswürdig.

- **Inklusion in das Bildungs- und Berufssystem fördern:** Die Stabilisierung einer aktiven Einbindung in Schule, Ausbildung, Studium und/oder Beruf wurde fall- und beobachter*innen-übergreifend als enorm distanzierungsfördernd beschrieben. Die sich distanzierenden Personen erleben dort neben struktureller (und ggf. finanzieller) Sicherheit auch distanzierungsfördernde Anerkennungs- und Wertschätzungserfahrungen. Im Berufsalltag werden die sich distanzierenden Personen z. T. durch Verantwortungsübernahme in ihrer Eigenständigkeit bestärkt und machen positive Selbstwirksamkeitserfahrungen. Professionelle Distanzierungsbegleiter*innen sollten das Bildungs- und Berufssystem insofern noch zentraler als Ressource im Distanzierungsprozess berücksichtigen und sich hier systematisch vernetzen. Bei anfänglichen Misserfolgen sollten alternative Zugänge zu diesen Strukturen berücksichtigt werden.
- **Repressalien minimieren:** Vor allem Kontakte mit Justiz-, Polizei- und Sicherheitsbehörden wirkten für einige sich distanzierende Personen enorm distanzierungshemmend. Besonders Personen mit „Gefährderstatus“ waren davon betroffen. Gleichzeitig wird das repressive Eingreifen des Staates von der extremistischen Szene instrumentalisiert, um Personen, die sich eigentlich bereits im Distanzierungsprozess befinden, erneut zu radikalieren. Von den sich distanzierenden Personen werden die Repressalien als Bestätigung, nicht von der „Mehrheitsgesellschaft“ angenommen zu werden, interpretiert. Hier sind vor allem eine intensive professionelle Distanzierungsbegleitung sowie eine gemeinsame Abstimmung von Maßnahmen notwendig. Stattfindende Maßnahmen sollten gemeinsam mit der sich distanzierenden Person reflektiert und eingeordnet werden. Idealerweise kann die Distanzierungsbegleitung auch als Vermittlerin zwischen Polizei- bzw. Sicherheitsbehörden und der sich distanzierenden Person fungieren.
- **Geschlecht berücksichtigen:** Das Sample des Projektes war mit nur drei weiblichen Fällen nicht ausreichend divers für eine systematisch-vergleichende Analyse der Rolle von Geschlecht. Dennoch zeigen die vorliegenden drei Fälle, dass bei weiblichen sich distanzierenden Personen radikalisierte Partner bzw. emotional nahestehende Personen zu finden waren. Demgegenüber wirkten bei den männlichen Fällen

die (weiblichen) Partnerinnen bzw. emotional nahestehenden Personen ausnahmslos distanzierungsfördernd. Hier ist dringend mehr gendersensible Forschung zur Rolle von Geschlecht im Distanzierungsprozess nötig. Auch bestehende Praxisansätze sollten sich mit Unterschieden der Distanzierungsprozesse mit Blick auf Geschlecht verstärkt auseinandersetzen.



3. Über die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten individueller Wege der Distanzierung vom salafistischen Extremismus

Erkenntnisse aus dem empirischen Forschungsprojekt „Praxisorientierte Analyse von Deradikalisierungsprozessen“ (PrADera)³

Corinna Emser, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und Dr. Robert Pelzer, Technische Universität Berlin

Einleitung

In Anlehnung an den Titel dieser Ausgabe „Was wir über Distanzierung wissen“ fokussiert der Beitrag die Frage, was wir über die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten individueller Distanzierungsverläufe vom Salafismus wissen. Denn zu verstehen, wie sich die Bedingungsbeziehungen von Distanzierungsprozessen gestalten, ist nicht nur für die Forschung im Phänomenbereich des salafistischen Extremismus aufschlussreich, sondern liefert auch für die tertiäre Präventionsarbeit interessante Erkenntnisse. Eine besonders in der Forschung viel diskutierte Frage bezieht sich darauf, wie verschiedene Push- und Pull-Faktoren zusammenwirken und als Effekt eine Distanzierung erklären können (Altier et al. 2014, 648; Altier et al. 2017; Bjørgo und Horgan 2009).

Als Push-Faktoren gelten „negative innere Entwicklungen und Bedingungen“ (Pisoiu und Köhler 2013, 246) in Zusammenhang mit der extremistischen Szene, die die radikalisierte Person eher dazu veranlassen, sich von der Gruppe bzw. dem Extremismus zu lösen. Beispiele hierfür sind insbesondere mit Blick auf den dschihadistischen Salafismus Desillusionierungserfahrungen in Zusammenhang mit der idealisierten Vorstellung der „Bruderschaft“ oder auch die realen Lebensbedingungen im sogenannten „Islamischen Staat“ sowie das Ausgebrannt-Sein (Burnout) infolge der aktiven und ggf. stressbehafteten Beteiligung in der Gruppe über längere Zeit. Demgegenüber zeichnen sich Pull-Faktoren dadurch aus, dass es sich hierbei um externe Faktoren handelt, die für die jeweilige radikalisierte Person einen Anreiz darstellen, die extremistische Gruppe zu verlassen. Beispiele zu sogenannten Pull-Faktoren sind neue Lebenspartnerschaften oder der Kontakt zu alternativen Peer-Groups. Sie beziehen sich in der Regel auf veränderte Lebensumstände.

³ Erstveröffentlichung der Ergebnisse in: Emser, Corinna/Haase, Imke/Moeller, Mika/Nagel, Christoph/Pelzer, Robert (2022). Distanzierungsverläufe vom salafistischen Extremismus: Eine empirische Studie über die Vielfalt individueller Wege der Loslösung vom Salafismus. Nürnberg. Beiträge zu Migration und Integration 11.

Solche Faktoren lassen sich zunächst aus allgemeinen Befunden zu Distanzierung ableiten. Demgegenüber steht jedoch die Erkenntnis, dass Distanzierungsprozesse vom Extremismus aus vielfältigen Beweggründen und Konstellationen heraus erfolgen und dabei ganz unterschiedliche Verlaufsmuster aufweisen können (Altier et al. 2017; Gaudette et al. 2022; Jensen et al. 2020a). Daraus ergibt sich die Frage, welche Rolle verschiedene Push- und Pull-Faktoren bei unterschiedlichen „pathways“ von Distanzierung spielen. So zeigen auch Jensen et al. (2020b) in ihrer Studie zur Distanzierung vom Rechtsextremismus, dass Push- und/oder Pull-Faktoren sich nicht in allen Fällen gleich auswirken. Es gilt also zu verstehen, warum spezifische Umstände und Faktoren in einem Fall einen Distanzierungsprozess anstoßen und in einem anderen nicht. Um das näher zu erforschen ist die Betrachtung einzelner Verläufe von Distanzierung nötig, die die jeweiligen persönlichen Hintergründe, Erfahrungen und Motivationen, die zum Wunsch der Loslösung von der Szene geführt haben, berücksichtigen kann.

Diesem Ansinnen widmete sich das Forschungsprojekt „Praxisorientierte Analyse von Deradikalisierungsprozessen“ (PrADera), in dessen Rahmen die individuellen Beweggründe und Verläufe einer Distanzierung von 16 Individuen, die sich von der salafistischen Szene gelöst haben, rekonstruiert wurden.⁴ Um erklären zu können, warum bestimmte Push- und Pull-Faktoren in einem Fall ausschlaggebend für einen Distanzierungsprozess sind, in einem anderen Fall jedoch keine Rolle spielen, sind Erkenntnisse über die individuellen Handlungsmuster der radikalisierten Person nötig. Wir argumentieren hier, dass jede Person im Laufe ihrer Szenemitgliedschaft ein salafistisches Handlungsmuster entwickelt, das für positive Erfahrungen in spezifischen Interaktionskontexten sorgt. Entscheidend dafür, welche Auslösebedingungen – im Sinne von Push- und Pull-Faktoren – eine Distanzierung befördern, ist daher zunächst, dieses individuelle Handlungsmuster zu identifizieren, das dafür sorgt, dass die Person in der Szene positive Erfahrungen macht (Emser et al. 2022, 58). Dies wiederum hängt unmittelbar mit der individuellen Motivation zusammen, sich der Szene zuzuwenden. Distanzierungsprozesse können daher nicht losgelöst von der Motivation, sich der salafistischen Szene anzuschließen, das bedeutet vom Prozess der Radikalisierung, untersucht werden (vgl. dazu auch Altier et al. 2020).

⁴ Das Projekt wurde von 2018 bis 2020 aus den Mitteln des Nationalen Präventionsprogramms gegen islamistischen Extremismus (NPP) vom Bundesministerium des Innern und für Heimat gefördert. An dem Verbundprojekt beteiligten sich das Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF), das Kompetenzzentrum für Deradikalisierung des Bayerischen Landeskriminalamts und das Zentrum Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin.



Die erkenntnisleitenden Fragen für diesen Artikel lauten daher: Erstens: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Motivation der Hinwendung und der Motivation zum Ausstieg? Zweitens: Welche Rolle spielen dabei unterschiedliche Push- und Pull-Faktoren? Und drittens: Wie gestaltet sich die Distanzierung jeweils im Zeitverlauf?

Um diese Fragen zu beantworten ist ein narrativ-biografischer Ansatz von Vorteil. Dieser methodische Ansatz erlaubt es, möglichst viele und detaillierte Informationen über die biografischen Erlebnisbeziehungen zu sammeln, um Einstiegs- und Ausstiegsmotivation verstehen zu können, weil die Personen „ihre Geschichte“ aus ihrer Sicht schildern. Zu diesem Zweck wurden im Rahmen der PrADera-Studie 16 narrativ-biografische Interviews mit ehemaligen Mitgliedern der salafistischen Szene geführt. Die interviewten Personen berichten darin detailliert über ihren biografischen Werdegang mit besonderem Fokus auf die Phasen der Hinwendung zum Salafismus, des Verbleibs in der Gemeinschaft und der Distanzierung von der Szene.

Im Folgenden werden kurz das Fallsample und der methodische Ansatz der Studie erläutert. Anschließend werden die zentralen Ergebnisse bezüglich der Phasen der Hinwendung und der

Distanzierung detailliert vorgestellt, um in einem letzten Abschnitt daraus abgeleitet, den Distanzierungsprozess unterstützende und hemmende Faktoren aufzuzeigen.

Fallsample

Im Rahmen der Studie konnten insgesamt 16 Personen für ein Interview gewonnen werden. Der Zugang zu den Personen erfolgte zum einen über zivilgesellschaftliche und staatliche Träger von Beratungsangeboten im tertiären Präventionsbereich. Zum anderen wurden Personen über andere Akteure (z. B. Prediger) für ein Interview angefragt, die sich ohne professionelle Hilfe in Form eines Beratungsangebots von der salafistischen Szene losgelöst haben. Um eine gewisse Bandbreite an Distanzierungsverläufen abdecken zu können, wurde bei der Auswahl der Interviewten darauf geachtet, dass die individuellen Hintergründe möglichst verschieden waren. Auch, was den zeitlichen Aspekt des Distanzierungsprozesses betraf, konnten die Interviews ein breiteres Spektrum abbilden. Bei einigen interviewten Personen lag der Distanzierungsprozess bereits längere Zeit zurück, andere befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews noch auf dem Weg der Distanzierung und wurden teilweise auch aktiv durch ein Beratungsangebot unterstützt.



Von den 16 Personen, mit denen ein Interview geführt wurde, waren zehn Personen männlich und sechs weiblich. Sieben Personen waren zum Zeitpunkt der Hinwendung zur Szene unter 18 Jahren, weitere sieben Personen waren zwischen 18 und 25 Jahre alt und zwei Personen waren älter als 30 Jahre. Der Verbleib in der Szene variierte dabei von unter einem Jahr, was drei Personen angaben, über bis zu zwei Jahre, was auf sechs Interviewte zutraf und sieben Personen berichteten, deutlich länger als zwei Jahre der Szene angehört zu haben. In 13 der 16 individuellen Fälle erfolgte die Loslösung vom Salafismus mit Hilfe eines Beratungsangebots. Drei Personen gaben an, sich ohne Inanspruchnahme eines solchen Angebots abgewendet zu haben. Die Hälfte der interviewten Personen hatte sich einer dschihadistischen Gruppierung angeschlossen. In sechs von diesen acht Fällen wurden wegen terrorismusbezogener Straftaten Haftstrafen verhängt. In fünf der acht Fälle, in denen sich die Person einer dschihadistischen Gruppierung angeschlossen hatte, waren die Personen in ein dschihadistisches Kampfgebiet ausgereist und freiwillig wieder nach Deutschland zurückgekehrt.⁵

⁵ Siehe ausführlich dazu Kapitel 3 und 4 des Forschungsberichts (Emser et al. 2022).

Methode

Die Studie verfolgte einen qualitativen biografischen Forschungsansatz, der auf die Rekonstruktion der biografischen Erlebnisse der Individuen und ihrer Sichtweise auf die eigene Biografie abzielte. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass sowohl Hinwendungs- als auch Distanzierungsprozesse zum beziehungsweise vom Salafismus aus spezifischen Lebenslagen – mit anderen Worten, aus biografischen Erfahrungshintergründen – heraus erfolgen (vgl. dazu auch Siegl 2018, 15).

Die sozialkonstruktivistische Biografieforschung zielt grundlegend darauf ab, biografische Konstruktionen zu analysieren, „die ausgebildet werden, um das eigene Leben zu deuten und eine Orientierung für Handlungs- und Lebensentwürfe zu gewinnen“ (Meier et al. 2022, 22). Aus methodischer Sicht steht dahinter die Absicht, die „Lebenswelten ‚von innen heraus‘, aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick et al. 1995, 14). Übertragen auf das vorliegende Erkenntnisinteresse ist es daher wichtig, rekonstruieren zu können, wie sich das Erleben von Situationen oder Lebensphasen zum Zeitpunkt der jeweiligen Ereignisse aus der subjektiven Perspektive der interviewten Personen darstellt. Um biografische Erlebnisschilderungen zu generieren, wurden im Projekt narrativ-biografische Interviews nach Fritz Schütze (1983) geführt. Dabei werden die Interviewten

dazu angeregt, ihre Geschichte im Zusammenhang zu erzählen, nicht spezifische Fragen zu beantworten. Die Erzählung wird nicht durch Nach- oder Zwischenfragen unterbrochen und beginnt mit einer offenen Einstiegsfrage. Nachfragen zum Erzählten wurden erst gestellt, nachdem der oder die Interviewte signalisierte, dass die Einstiegserzählung zu Ende war. Ergänzt wurde dieser offene Interviewteil durch einen leitfadengestützten Nachfrageteil zu den Themen: Religion & Ideologie, Politik & Aktivismus, Kindheit & Jugend, Selbstbild & Sinnsuche, Gruppe & Szene, Motivation zum Ausstieg, Wiedereingliederung in die Gesellschaft sowie Rolle der Beratungsarbeit.

Die Auswertung der aufgezeichneten und transkribierten Interviews folgt dem von Fritz Schütze (1976) entwickelten Verfahren der Narrationsanalyse. Ziel ist es, über die Selbstbeschreibungen der Interviewten individuelle Handlungsmotive für die Hin- und Abwendung von der Szene nachzuvollziehen. In einem anschließenden Fallvergleich sind dann unterschiedliche Typen von Verläufen herauszuarbeiten, indem die rekonstruierten Fälle hinsichtlich ihres „minimalen und maximalen Kontrasts“ (Glaser und Strauss 1967) gegenübergestellt werden. Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse beschreiben daher idealtypische Zusammenhänge von Distanzierungsverläufen, die auf der Analyse der vorliegenden Stichprobe basieren. Es ist daher anzunehmen, dass es weitere Typen von Distanzierungsverläufen gibt, die im Rahmen der 16 untersuchten Fälle nicht abgebildet wurden.

Kontrastiver Vergleich ausgewählter Idealtypen

Der Zusammenhang zwischen der Hinwendung zur salafistischen Szene und dem Auslöser, sich von der Szene distanzieren zu wollen, liegt in der Funktion und der Realisierung des salafistischen Orientierungs- und Handlungsmusters, das jede Person individuell ausbildet. Um zu verstehen, warum eine Person ihr Leben nicht mehr am Salafismus ausrichtet, muss zunächst verstanden werden, warum das für die jeweilige Person bis zu diesem Zeitpunkt sinnvoll erschien. Das bedeutet, nur, wenn das zugrundeliegende salafistische Deutungs- und Handlungsmuster bekannt ist und damit nachvollziehbar ist, welches spezifische Bedürfnis der Salafismus beziehungsweise die salafistische Szene zunächst gedeckt hat, können eine Wirkung oder auch eine ausbleibende Wirkung von verschiedenen Push- und Pull-Faktoren in Bezug auf die Distanzierung systematisch erklärt werden.

Was die biografische Motivation zur Hinwendung betrifft, konnten aus den rekonstruktiven Fallanalysen zwei Typen identifiziert werden, die sich grundsätzlich voneinander unterscheiden:

Der Typ „Sinnsuche“ und der Typ „Lebenskrise“.⁶ Im Zuge der Darstellung, worin sich diese Typen unterscheiden, wird auch ersichtlich werden, was die jeweiligen Fälle eines Typs verbindet. Es geht im ersten Schritt darum, herauszufinden, was die Person dazu bewogen hat, sich dem Salafismus zuzuwenden. Was machte den Salafismus so attraktiv? Und welche positiven Wirkungen resultierten für die jeweilige Person aus der Zugehörigkeit zur salafistischen Gruppe? Die anschließende Frage bezieht sich auf die Intensität und die Art und Weise der Aneignung der salafistischen Ideologie als weltanschauliches Orientierungssystem. Sind der Salafismus bzw. die islamische Religion reduziert auf die Adaption eines äußerlichen Regelwerks oder wurde die salafistische Ideologie als umfassendes Sinnsystem adaptiert und versucht, das eigene Leben daran möglichst konsequent auszurichten?

Der Typ „Sinnsuche“

Personen des Typs „Sinnsuche“ adaptieren den Salafismus als religiös-ideologisches Sinnsystem, weil ihre Situation gekennzeichnet ist durch das Bedürfnis, Antworten auf zentrale Fragen des Lebens oder Orientierung zu finden. Die Hinwendung kann daher als Bewältigung von biografischen Orientierungsproblemen verstanden werden. Ein besonderes Kennzeichen hierbei ist, dass sich die Personen „aktiv“ auf die Suche nach neuen Orientierungsangeboten machen und dabei mit dem Salafismus in Kontakt kommen. Ein Beispiel für den Typ „Sinnsuche“ bildet die folgende Erzählung eines Interviewpartners:

„Also in meiner Schulzeit [...], da hab' ich einmal coole Freunde gehabt [...] und nach einer Zeit haben sie angefangen viel Blödsinn zu machen, so Einbrüche, dies und das und ich hab mich davon ein bisschen distanziert, aber ich war immer noch mit denen am Chillen, aber gleichzeitig hab ich mich gefragt, das kann doch nicht richtig sein, dass man Einbrüche begeht und andere Sachen und gleichzeitig bei uns in Berlin gab es auch viele Vorträge zum Islam, dies und das von den ganzen Predigern [...]. Ok und auf jeden Fall ich war so 19, 20, bin ich zu einigen Vorträgen gegangen, war auch interessant, das waren so Themen wie Hölle, Paradies, guter Charakter, zu den Menschen gut zu sein und diese ganzen Sachen, die haben mich, sag' ich einmal, angelockt [...]“⁷

⁶ Die Abschnitte zum Typ „Sinnsuche“ und zum Typ „Lebenskrise“ finden sich so auch im Artikel „Distanzierung vom Salafismus“ (Emser et al. 04.01.2022), der bei der Bundeszentrale für politische Bildung erschienen ist und an der auch Mika Moeller als Autorin mitgewirkt hat.

⁷ Zitate wurden zur Verbesserung der Lesbarkeit geglättet. Ortsnamen oder Namen von Organisationen, Medien etc. wurden pseudonymisiert.

Die Interviewten dieses Typs eignen sich den Salafismus „aktiv sinnstiftend“ an, das heißt sie setzen sich mit der Ideologie selbstständig auseinander. Sie übernehmen diese als ein religiöses Sinnsystem, das umfassende Regeln und Orientierungen für die Gestaltung des eigenen Lebens vorgibt. Der Salafismus wird zum „biografischen Handlungsmuster“. Das bedeutet, die Personen beginnen ihr Leben aktiv nach den Vorgaben der salafistischen Weltanschauung zu gestalten beziehungsweise umzugestalten. Wie diese (Um-)Gestaltung aussieht, hängt von der subjektiven Interpretation der Personen ab, was sie als salafistisch verstehen und umsetzen wollen.

Der Typ „Lebenskrise“

Auch für die Interviewten des Typs „Lebenskrise“ ist die Orientierungslosigkeit oder Orientierungsunsicherheit im Leben der Ausgangspunkt für die Hinwendung zur salafistischen Szene. Im Unterschied zu den Interviewten des Typs „Sinnsuche“ beschreiben sich die Personen jedoch als „passiv“. Sie begeben sich nicht aktiv auf die Suche nach (beispielsweise salafistischen) Angeboten, die Lösungen für die „Lebenskrise“ bieten könnten. Ihnen fehlen also Ressourcen zur eigenständigen Bewältigung der Situation.

Bemerkenswert ist, dass die Interviewten dieses Typs in höherem Maße von massiv belastenden Erfahrungen in Schule und Elternhaus und/oder psychischen und anderen gesundheitlichen Problemlagen berichten. Ein Beispiel für die passive Hinwendung zum Salafismus aus einer Lebenskrise bildet die folgende Erzählung einer Interviewpartnerin:

„Es hat angefangen, dass ich damals, als ich jünger war, dass ich damals Depressionen hatte. [...] Und dann, ja man ist halt in so ein tiefes Loch gefallen. [...] Und dann ist ja damals eine Freundin von mir zum „IS“ gegangen. [...] Und wir waren halt früher auch öfters, also ich habe sie auch öfters mal gesehen. [...] Und da bin ich halt das erste Mal so in diesen Kontakt gekommen, mit denen auch über [ein bestimmtes soziales Netzwerk], habe ich damals etwas gepostet und hat mich auch so ein Typ angeschrieben.“

Der Salafismus wird bei diesem Typ äußerlich als System von bestimmten Verhaltensnormen angeeignet, um in einer Lebenskrise Halt zu erlangen. Der Salafismus ist dabei eine Art Vehikel, eigene Handlungsfähigkeit auszubilden. Beispielsweise kann das feste Regelwerk des Salafismus handlungsentlastend wirken, weil die Personen nicht entscheiden müssen, was zu tun oder zu lassen ist, was richtig und was falsch ist. Diese Entlastung wiederum kann zur Stabilisierung der Person führen, die dann auch im Stande ist zu agieren und beispielsweise das „Erlernte“ an andere Personen weiterzugeben.

Die beiden Typen unterscheiden sich vor allem auch darin, wie eine Person mit der salafistischen Szene in Kontakt kommt. Charakteristisch für den ersten Typ ist eine aktive Kontaktaufnahme, während bei dem zweiten Typ der Kontakt zur salafistischen Szene (eher) passiv erfolgt – etwa über Personen aus dem sozialen Umfeld oder über On- und Offline-Angebote der salafistischen Szene. Dieser Typ gerät also mehr oder weniger zufällig mit der salafistischen Szene in Kontakt.

Auslösebedingungen von Distanzierung und die Wirkung von Push- und Pull-Faktoren

Auslöser von Distanzierung sind Ereignisse oder Erfahrungen, die sowohl extern bedingt als auch szeneintern begründet sein können. Solche Ereignisse oder Erfahrungen können aus soziologischer Sicht auch als „Krise“ beschrieben werden. In die Krise gerät dabei das zugrundeliegende salafistische Orientierungs- und Handlungsmuster, was bedeutet, die individuellen Bedürfnisse, die dazu geführt haben, sich dem Salafismus zuzuwenden, können aufgrund neuer situativer Umstände nicht mehr durch die ausgebildeten salafistischen Muster bedient werden. In der Folge verlieren die salafistischen Konzepte und Orientierungen, die der Person bis zu diesem Zeitpunkt Halt und Orientierung geboten haben, ihre Gültigkeit.

Im Hinblick auf den Distanzierungsprozess stellt sich daher zunächst die Frage, was im individuellen Fall Auslöser für eine Krise war. Warum war der Salafismus nicht mehr im Stande, die individuellen Bedürfnisse zu befriedigen? Im Rahmen der *PrADe-ra*-Studie konnten drei Typen von Auslösebedingungen für eine Krise identifiziert werden⁸: Negative Erfahrungen im salafistischen Binnenraum, Veränderungen der privaten Lebenssituation sowie Sanktionen und Interventionen von außen. Daran lässt sich die Frage anschließen, ob sich Gemeinsamkeiten bezüglich solcher Auslöser innerhalb der beschriebenen Hinwendungstypen „Sinnsuche“ und „Lebenskrise“ finden lassen oder, ob das Bild hier sehr divers ist.

Negative Erfahrungen im salafistischen Binnenraum

Bei den Personen, die diesem Typ zugeordnet werden können, standen desillusionierende Erfahrungen im Kriegsgebiet in Syrien und dem Irak als Auslöser für die Krise im Mittelpunkt. Dabei variierten die Gründe der jeweiligen Desillusionierung von einem als „unislamisch“ wahrgenommenen Verhalten von Gruppenmitgliedern oder Führungspersonen über mangelnde

⁸ Zur genaueren Ausdifferenzierung der Untertypen siehe Kapitel 5.4 in Emser et al. (2022, 47ff.).

aktive Kampfmöglichkeiten hin zu Differenzen im Verständnis und der Anwendung der salafistischen Ideologie. Die Desillusionierung wirkt in diesen Fällen als Push-Faktor. Dieser Push-Faktor kommt besonders stark bei Individuen zum Tragen, die den (dschihadistischen) Salafismus als sinnstiftendes Lebenskonzept übernommen hatten.

Veränderungen der privaten Lebenssituation

Bei diesem Typ wird der Distanzierungsprozess durch Veränderungen der privaten Lebenssituation angestoßen, wobei diese Veränderungen als Pull- oder Push-Faktoren wirken können. In mehreren Fällen handelte es sich dabei um negative Erfahrungen mit dem in der Szene verankerten Partner (Push-Faktor). In einem anderen Fall war eine neue Beziehung ausschlaggebend (Pull-Faktor), in wiederum einem anderen Fall Prioritätsverschiebungen in Folge einer Schwangerschaft (Pull-Faktoren). In einem der betrachteten Fälle waren entsprechende Push- und Pull-Faktoren gleichermaßen wirksam.

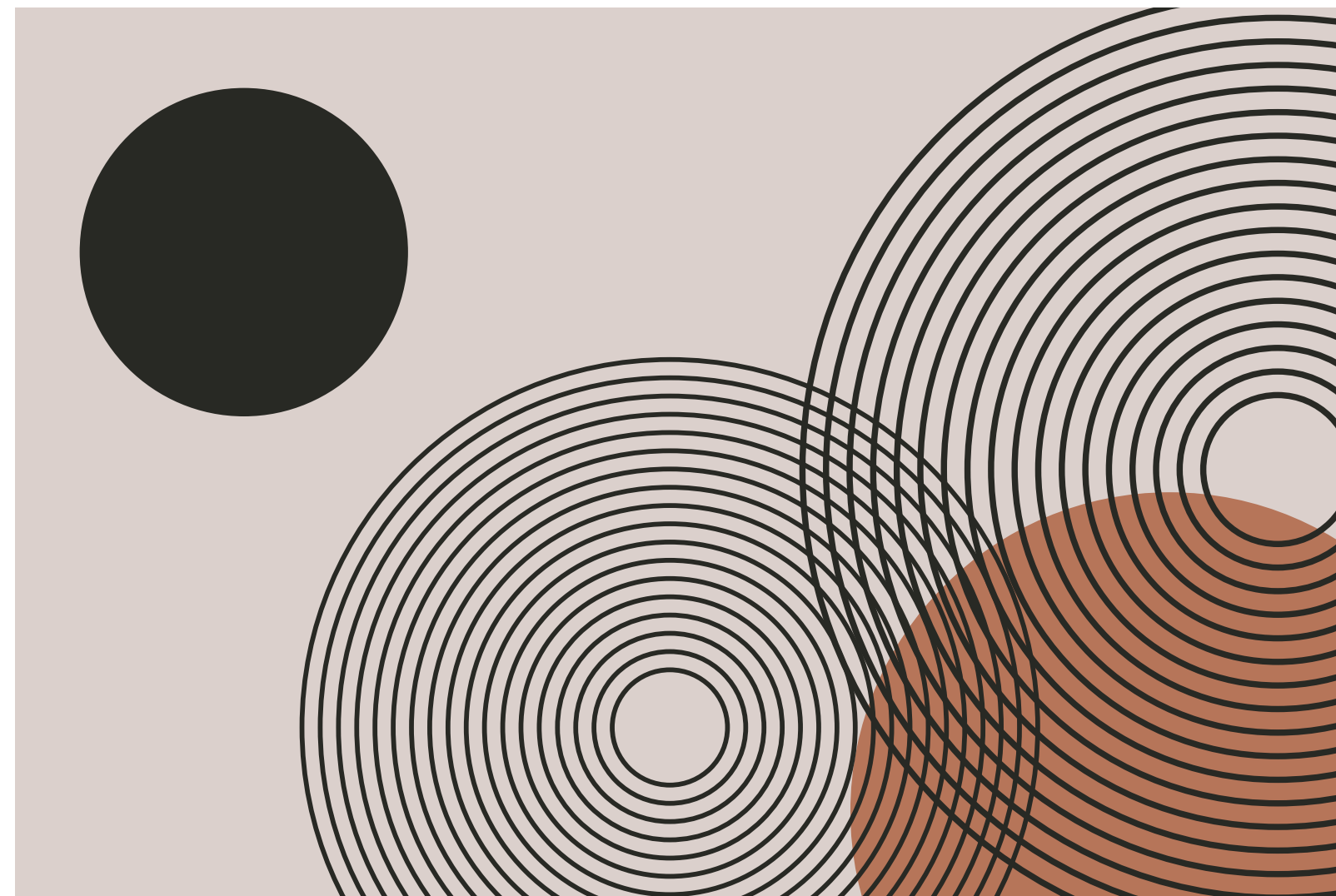
In den Fällen, die sich aus einer Lebenskrise heraus dem Salafismus zugewendet hatten, hatten negative Erfahrungen mit dem in der Szene verankerten Partner eine starke Push-Wirkung, weil

die private Situation als noch belastender empfunden wurde. Der ursprüngliche Wunsch nach Halt und Orientierung hatte sich nicht erfüllt. In dem Fall, in dem sich die Hinwendung aus einer Sinnsuche heraus ergab, war eine neue Partnerschaft außerhalb der Szene Anreiz sich nach und nach vom Salafismus zu lösen.

Sanktionen und Interventionen durch formelle oder informelle Kontrollinstanzen

Ausgangspunkt für den Wunsch zur Loslösung ist bei den Fällen dieses Typs eine Inhaftierung oder andere Sanktions- oder Interventionsmaßnahme durch formelle oder informelle Kontrollinstanzen. Letzteres können beispielsweise „Gefährder“-Ansprachen durch die Polizei sein oder auch strikte Regeln und Verbote, die durch die (nicht der Szene angehörende) Familie umgesetzt werden. Hier lassen sich je nach Fall drei unterschiedliche Wirkmechanismen unterscheiden:

Erstens die physische Trennung von der Szene. Damit verbunden ist der Wegfall des Resonanzraumes, in dem sich der salafistisch-dschihadistische Aktivismus und/oder die damit verbundene Anerkennung entfalten kann. Zweitens die hohen persönlichen Kosten der Repression, die der Verbleib in der



Szene nach sich zieht. Im Haftkontext wird hier beispielsweise die Trennung von der Familie oder einer geregelten Arbeit nachzugehen als Belastung empfunden, die den Wunsch nach der Loslösung vom Salafismus initiieren kann. Und drittens die negative Bewertung der Szenemitgliedschaft durch eine konkurrierende Bezugsgruppe (beispielsweise der eigenen Familie), die im Bezugssystem der radikalisierten Personen eine höhere Stellung einnimmt als die salafistische Gruppe oder Ideologie.

Die Fälle, bei denen der Distanzierungsprozess durch negative Erfahrungen im salafistischen Binnenraum ausgelöst wird, haben sich überwiegend aus der Motivation einer Sinnsuche heraus der Szene zugewandt und sich den salafistischen Handlungsentwurf sinnstiftend angeeignet. Dagegen waren in den beiden Fällen, die sich aus einer Lebenskrise heraus der Szene angeschlossen haben und den Salafismus eher als reines Regelwerk in ihren Alltag übernommen haben, Veränderungen in der privaten Lebenssituation Anstoß für den Distanzierungswunsch. Wird der Distanzierungsprozess in Folge einer Inhaftierung oder durch andere Sanktions- oder Interventionsmaßnahmen ausgelöst, finden sich, was die Motivation der Hinwendung betrifft, Fälle aus beiden Typen „Sinnsuche“ und „Lebenskrise“. Die Push-Wirkung entfaltet sich in Folge einer von außen initiierten Veränderung und bildet die größte, aber auch eine sehr heterogene Gruppe von Fällen, was die Motivation zur Hinwendung betrifft. In dieser Gruppe lässt sich generell eine hohe Kriminalisierung feststellen, was eher als verbindendes Element für die Fälle dieses Typs in Frage kommt.

Distanzierung im Zeitverlauf und die Rolle distanzierungsfördernder und -hemmender Faktoren

Ob es einer Person gelingt, den Wunsch nach Distanzierung, der aus der Krise des salafistischen Handlungsentwurfs resultierte, und einen alternativen Handlungsentwurf zu etablieren, hängt im Wesentlichen von zwei Faktoren ab: Erstens, ob der Person ein solcher alternativer Lebensentwurf kognitiv verfügbar ist und zweitens, ob es der Person gelingt, diesen Entwurf umzusetzen. Anhand der Forschungsergebnisse aus der Studie *PrADera* lassen sich drei Typen unterschiedlicher Verläufe erkennen:

1) Typ „Autonomer Wandel“

Personen dieses Typs gelingt es, bereits in der Krise alternative Lebensentwürfe zu entwickeln und diese aufgrund günstiger äußerer Bedingungen auch umzusetzen. Der biografische Wandel setzt bei diesem Typ kurzfristig ein und wird eigenständig umgesetzt. Die Distanzierung erfolgt sowohl von der Ideologie als auch von der Szene.

2) Typ „Blockierter Wandel“

Auch bei diesem Typ gelingt es bereits in der Krise, alternative Lebenspläne zu entwerfen, allerdings ist die Umsetzung in Folge ungünstiger äußerer Umstände – beispielsweise durch Druck aus der salafistischen Szene, wahrgenommene Stigmatisierung als Folge von restriktiven Auflagen oder mangelnde Unterstützung außerhalb der Szene – zunächst nicht möglich. Der biografische Wandel wird durch negative äußere Umstände blockiert. Die Distanzierung von der salafistischen Ideologie und/oder der Szene erfolgt nur partiell. Eine vollständige Distanzierung kann langfristig gelingen, sofern professionelle Unterstützung durch ein Beratungsangebot verfügbar ist, oder sie scheitert langfristig gesehen, falls ein solches Angebot nicht zur Verfügung steht.

3) Typ „Unterstützter Wandel“

Fälle, die diesem Typ zugeordnet werden können, zeichnen sich dadurch aus, dass die Personen weder dazu in der Lage sind, eigenständig alternative Lebenspläne zu entwickeln, noch diese eigenständig zu realisieren. Nur mit Hilfe der professionellen Unterstützung durch ein Beratungsangebot oder aber im Zuge der Integration in eine neue Subkultur gelingt es dem Individuum langfristig, neue Handlungspotenziale auszubilden und einen biografischen Wandel zu beginnen.

Während die Auslösebedingungen, die eine Distanzierung anstoßen können, stark von der Ausgestaltung des salafistischen Handlungsentwurfs abhängen, lassen sich über das gesamte Sample hinweg Faktoren feststellen, die grundsätzlich – also fallübergreifend – eine unterstützende oder hemmende Wirkung auf den Distanzierungsprozess haben.

Einen durchweg begünstigenden Einfluss auf den Distanzierungsprozess hat sich in der Unterstützung durch die eigene Familie, eine Partnerschaft oder die Beratungsarbeit gezeigt. Sie fungiert als Stütze für die Person auf dem Weg aus der Szene. Möglichkeiten alternative Bindungen zu Personen außerhalb der Szene aufzubauen oder zu reaktivieren und Möglichkeiten, im Rahmen der Aufarbeitung der Erfahrungen in der Szene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zu haben, sind hier entscheidend. Mit Blick auf die unterschiedlichen Verlaufstypen ist festzustellen, dass beim Typ „autonomer Wandel“ die Rolle des Beratungsangebots im Wesentlichen auf eine sozial unterstützende Funktion reduziert blieb. Dennoch kommt der lebenspraktischen Hilfestellung der Beratenden als alltagsstabilisierendem Faktor eine wichtige Rolle zu. Dagegen scheint eine Loslösung vom Salafismus beim Typ „unterstützter Wandel“ ohne die Unterstützung durch Beratung nicht realisierbar. Hier leistet die Beratung wichtige Arbeit, um die Person in die Lage zu versetzen,

alternative Lebenspläne zu entwerfen und gibt darüber hinaus auch Hilfestellung bei der Umsetzung dieser Entwürfe.

Als hemmende Faktoren hat sich die Aufrechterhaltung zu Kontakten in die Szene gezeigt. Eine distanzierungshemmende Wirkung kann auch daraus resultieren, dass die Lebenspartnerin oder der Lebenspartner weiterhin Kontakte zur Szene aufrechterhält oder selbst weiterhin aktives Mitglied ist. Besonders Fälle, die im Zusammenhang mit ihrer Szenemitgliedschaft zu einer Haftstrafe verurteilt wurden, sind nach der Haftentlassung oft mit einem sogenannten „Gefährder“-Status behaftet oder unterliegen Maßnahmen und Weisungen, die mit ihrer Haftentlassung einhergehen. Wirken sich diese jedoch sehr einschränkend auf die Entlassenen aus, indem beispielsweise durch einen eingeschränkten Bewegungsradius die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit nicht umsetzbar ist, können diese eine erfolgreiche Reintegration in die Gesellschaft behindern, was gleichermaßen den Prozess der Distanzierung erschwert.

Fazit

Push-Faktoren waren in fast allen Fällen als Auslöser eines Distanzierungswunsches und -prozesses wirksam, während Pull-Faktoren eher im weiteren Verlauf des Distanzierungsprozesses in Form von sich anbietenden Alternativen zur salafistischen Szene eine Rolle spielten. Ein wesentlicher Schwerpunkt von Beratungsarbeit liegt darin, Klienten und Klientinnen sozial zu stabilisieren und sie bei der Entwicklung neuer Lebensperspektiven zu unterstützen. Beratungsarbeit kann vor diesem Hintergrund als eine Arbeit an Pull-Faktoren verstanden werden.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Motivation der Hinwendung und der Relevanz unterschiedlicher Push- und Pull-Faktoren im Distanzierungsprozess? Wir haben hier zwei Typen der Hinwendung unterschieden: den Typ „Sinnsuche“ und den Typ „Lebenskrise“. Mit Blick auf Pull-Faktoren im weiteren Distanzierungsverlauf zeigte sich, dass bei beiden Hinwendungs-

typen konventionelle Lebensplanungen eine attraktive Alternative zum Salafismus darstellten. Unterschiede zwischen beiden Typen zeigten sich dagegen bei den einen Distanzierungsprozess auflösenden Push-Faktoren.

Bei Individuen, die sich intensiv mit der salafistischen Ideologie befasst und diese als sinnstiftendes Lebenskonzept für sich übernommen hatten (Typ „Sinnsuche“) waren einerseits desillusionierende Erfahrungen in der Szene, andererseits die strafrechtliche Sanktionierung mit Hafterfahrung und der dadurch ausgelösten Trennung von der Szene, ausschlaggebende Push-Faktoren. Bei Fällen des Typs „Lebenskrise“, die sich dem Salafismus aus dem Wunsch heraus, Halt und Orientierung zu erlangen, zugewandt haben, waren demgegenüber vor allem negative Erfahrungen in der Partnerschaft sowie informelle Kontrollregime, z. B. durch die Eltern, ausschlaggebende Push-Faktoren. Diese Konstellation trifft besonders auf Frauen in unserer Interviewsample zu.

Für den weiteren Verlauf der Distanzierung lässt sich Folgendes zusammenfassend feststellen: Die Mehrzahl der Individuen, die sich im Zuge einer Sinnsuche dem Salafismus zugewandt haben und deren Handlungsentwurf aufgrund einer Desillusionierung oder infolge einer Inhaftierung in die Krise geraten ist, konnten kurzfristig einen alternativen Handlungsentwurf entwickeln und diesen auch umsetzen. Beratungsarbeit leistete hier eine flankierende Hilfestellung bei einem weitestgehend autonom initiierten biografischen Wandel. Demgegenüber ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, die sich aus einer Lebenskrise der salafistischen Szene zugewandt hatten, und bei denen der Distanzierungswunsch aufgrund negativer Erfahrungen in der Partnerschaft oder informeller Sanktionierung ausgelöst wurde, festzustellen, dass der biografische Wandel nicht eigenständig gelingt. Hier ist die professionelle Unterstützung eine notwendige Bedingung, um alternative Lebenshaltungen umzusetzen oder sie überhaupt erst zu entwickeln.

4. Frühe Distanzierungen vom islamistischen Extremismus. Zentrale Ergebnisse einer biografieanalytischen Studie

Michaela Glaser, Berghof Foundation, Berlin
(unter Mitarbeit von Susanne Johansson)

Einleitung

Im Jugendalter, einer Lebensphase der Ablösung und sozialen Neuverortung, sich erweiternder Aktionsräume und verstärkter Suche nach Zugehörigkeit, Sinn und Orientierung, können Heranwachsende – über Peer-Bezüge, im Internet, im Sozialraum – auch mit islamistisch-extremistischen Deutungs- und Vergemeinschaftungsangeboten in Berührung kommen.

Viele junge Menschen zeigen sich von Beginn an gegen extremistische Ansprachen resistent. Manche entwickeln jedoch Interesse für diese Angebote, das allerdings in vielen Fällen (noch) nicht oder zumindest nicht primär der extremistischen Ideologie gilt, sondern verschiedenen anders gelagerten Motiven entspringen kann (vgl. übersichtsartig Leonhardt 2016; Glaser u. a. 2018). Sie finden etwa aus Interesse an ihrer Herkunftsreligion, im Rahmen adoleszenter Krisensituation in diese Gruppen, ohne dass ihnen immer bewusst ist, dass dort extremistische Auslegungen des Islam vertreten werden. Die zunehmende Einbindung in Gruppenbezüge und die Herausbildung von Gruppenidentitäten und -loyalitäten kann dann allerdings zu einer stärkeren inhaltlichen Affinisierung bzw. Übernahme von Deutungsmustern und auch Handlungsbereitschaften führen (vgl. McCauley/Moskalenko 2017).

Dieser Verlauf von Hinwendungsprozessen ist jedoch weder zwangsläufig noch unaufhaltsam. Manche junge Menschen zeigen zwar anfangs Interesse, nehmen eine Zeitlang an Gruppenaktivitäten teil und entwickeln auch eine temporäre Faszination für bestimmte Ideen. Sie distanzieren sich jedoch zu einem frühen Zeitpunkt – weit entfernt von einer festen Einbindung oder von strafbaren Handlungen – wieder von diesen Gruppierungen und ihren Positionen.

Doch was trägt dazu bei, dass sich diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereits in frühen Phasen einer Annäherung und Einbindung wieder von islamistisch-extremistischen Strömungen abwenden? Erkenntnisse zu dieser Frage sind auch von großem Interesse für die präventive Arbeit. Sie können Anhaltspunkte liefern, wie Hinwendungsprozesse frühzeitig unterbrochen und gegenläufige Entwicklungen befördert werden können. Fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse zu frühen Distanzierungen vom islamistischen Extremismus sind bisher allerdings kaum verfügbar.

Vor diesem Hintergrund war es Ziel des Forschungsprojekts „Frühe Distanzierung von radikalen Islamauslegungen. Eine biografieanalytische Untersuchung“⁹, zur Schließung dieser Forschungslücke beizutragen. Dafür wurden junge Menschen, die sich frühzeitig wieder vom islamistischen Extremismus distanzieren hatten¹⁰, zu ihrer Lebensgeschichte befragt. Um neue Einblicke für die Fachpraxis zu erlangen, wurden zudem gezielt junge Menschen interviewt, deren Distanzierung nicht im Rahmen eines professionellen Distanzierungsangebots initiiert oder begleitet wurde. Basierend auf diesen Ergebnissen wurden, im engen Austausch mit der pädagogischen Fachpraxis, Empfehlungen zur fachlichen Unterstützung früher Distanzierungen erarbeitet.

Nach einer kurzen Skizzierung des Studiendesigns und der Methodik werden im Folgenden zentrale Ergebnisse der Studie präsentiert sowie einige daraus abgeleitete Praxisempfehlungen vorgestellt.

Studiendesign und -methodik

Konzeptionelle Grundannahmen

Für die Wahl des Studiendesigns waren eine Reihe von (u. a. aus Erkenntnissen der Rechtsextremismusforschung abgeleitete) Grundannahmen maßgeblich, die sich bereits in einer früheren, thematisch verwandten Studie (vgl. Frank/Glaser 2017 & 2018) als relevant und für die Erkenntnisgewinnung ertragreich erwiesen hatten.

Die erste lautet, dass das Verständnis von Distanzierungsprozessen einen Nachvollzug der zentralen Hinwendungsdynamiken und -konstellationen erfordert. D. h. es gilt zunächst zu ergründen, was in der Hinwendung zu islamistischen Bezügen jeweils gesucht wurde und wie diese Suche biografisch zu erklären ist. Die zweite Annahme war, dass islamistische Deutungs- und Zugehörigkeitsangebote deshalb eine Anziehungskraft und Bindungswirkung entwickeln können, weil sie für die Akteur*innen

⁹ An der Studie, die an der Frankfurt University of Applied Science realisiert wurde, arbeiteten die Autorin sowie Susanne Johansson mit. Die Leitung hatte Prof. Dr. Michaela Köttig, die die Projektarbeit auch durch methodische Beratung unterstützte. Finanziert wurde das Projekt aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“.

¹⁰ Unter „frühe Distanzierungen“ wurden Distanzierungen in einer Phase verstanden, die auf sozialer Ebene durch individuelle Freundschaften, nicht-exklusive Gruppenzugehörigkeiten (off- wie online) und gemeinsame (nicht-extremistische) Gruppenaktivitäten gekennzeichnet ist und/oder inhaltlich vom Beginn eines Interesses bis hin zu ersten (nicht-exklusiven) inhaltlichen Orientierungen an extremistischen Islamauslegungen reicht.

funktional¹¹ sind - also in einer Weise auf deren Suche antworten, die sie, zu diesem Zeitpunkt, bei der Erfüllung ihrer Bedürfnisse unterstützt. Diese Funktionalität – so die dritte damit verbundene Annahme – ist wiederum im Rahmen der Gesamtbioografie zu verstehen, dahingehend, dass in Hinwendungen auch versucht wird, ein biografisches Problem zu bearbeiten.

Für die Umsetzung wurde deshalb eine soziologisch-biografieanalytische Perspektive gewählt, d. h. wir nahmen die gesamte Lebensgeschichte in ihrer Präsentation durch die Akteur*innen selbst und in ihrer gesellschaftlichen Einbettung in den Blick (vgl. Jost/Haas 2019; Rosenthal 1995).

Erhebungs- und Auswertungsmethodik

Interviewpartner*innen wurden über Gatekeeper*innen aus muslimischen Gemeinden, Stadtteilarbeit und pädagogischer Praxis gewonnen, die über vertrauensvolle Beziehungen zu relevanten Milieus verfügten und uns wiederum als „vertrauenswürdig“ in das Feld einführten.

Mit den Interviewees führten wir narrative Interviews, in denen mithilfe eines Erzählimpulses und über aktives Zuhören lebensgeschichtliche Erzählungen angeregt wurden. Erst nach Abschluss der selbstgesteuerten Erzählungen wurden vertiefende Nachfragen gestellt (Schütze 1987; Rosenthal 2005). Die Auswertung erfolgte mittels rekonstruktiver Verfahren (Reichert 2016; Rosenthal 1995): In einer sehr detaillierten, mehrstufigen Analyse wurden Handlungs- und Deutungsmuster in ihrer lebensgeschichtlichen Genese herausgearbeitet und zu Typen verdichtet. Auch wurde, im Sinne einer Quellenkritik, die Selbstpräsentation mit den biografischen Daten kontrastiert (Rosenthal a.a.O.).

Einbindung der Fachpraxis

Erfahrene Akteur*innen der pädagogischen, insbesondere der präventiven Fachpraxis bildeten gemeinsam mit feldkundigen Wissenschaftler*innen einen Fachbeirat¹², der das Projekt

¹¹ Der Funktionen-Begriff meint dabei etwas Anderes als Motive – zum einen umfasst er neben bewussten auch latente, den Individuen selbst nicht immer zugängliche Dimensionen; zum anderen erlaubt diese Perspektive das Erkennen funktionaler Äquivalente, d. h. unterschiedlicher Phänomene, die gleiche Funktionen erfüllen.

¹² Im Beirat wirkten mit: Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e. V., Stuttgart; Bündnis der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland e. V.; Kurt Edler, Hamburg, Studiendirektor i. R.; Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e. V., Hamburg; Iuvenes e. V., Berlin; Legato e. V., Hamburg; Minor - Projektkontor für Bildung und Forschung, Berlin; Ufuq.de, Berlin, Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft (Prof. Dr. Peter Rieker); Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit (Prof. Dr. Miryam Eser). Lisa Kiefer, Aktion Gemeinwesen und Beratung e. V., Düsseldorf, übernahm zu dem einen Praxiskommentar.

beratend begleitete, bei Feldzugängen unterstützte und an der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen in Form schriftlicher Praxiskommentare mitwirkte.

Sample

Das Interviewsample umfasste insgesamt 13 Fälle – neun junge Männer und vier junge Frauen – von denen drei im Zuge der Analyse als „nicht früh distanzierend“ eingeordnet¹³ und als Kontrastfälle mitgeführt wurden. Alle Befragten waren in Deutschland aufgewachsen, z. T. in Großstädten, z. T. in Kleinstädten oder ländlichen Regionen. Vertreten waren auch unterschiedliche familiäre Herkunftsregionen (v. a. die Türkei, aber auch Westafrika und Deutschland) und unterschiedliche religiöse Milieus (von streng gläubig bis atheistisch sowie christlich), wobei die Mehrheit aus sunnitisch-muslimisch praktizierenden Familien kam.

Islamistisch-extremistische Bezüge beinhalteten Kontakte zum politisch-dschihadistischen Salafismus, zu Hizb ut-Tahrir und der Furkan-Bewegung.

Zum Interviewzeitpunkt waren alle Interviewten muslimisch-religiös praktizierend. Überwiegend, wenn auch nicht nur, verfügten sie zudem über einen hohen Bildungsgrad (Abitur, Studium), viele waren Bildungsaufsteiger*innen. Das ansonsten sehr heterogene Sample weist somit in Bezug auf den (familiären wie aktuellen) Stellenwert von „Religion“ sowie auf den Bildungshintergrund gewisse Schwerpunktsetzungen auf, die es bei der Ergebniseinordnung zu berücksichtigen gilt. Andererseits fokussieren vorliegende Studien häufig eher auf gering Gebildete und wenig religiös Aufgewachsene, so dass dieser Ausschnitt zugleich Einblicke in eine bisher weniger untersuchte Gruppe ermöglichte.

Dynamiken und Typen früher Distanzierung

Wie zuvor dargelegt ging es in dieser Studie darum, die frühe Distanzierung vor dem Hintergrund der jeweiligen Funktionen der Hinwendung und deren lebensgeschichtlicher Genese nachvollziehend zu verstehen¹⁴. Im Folgenden werden deshalb zunächst die rekonstruierten zentralen Hinwendungsfunktionen kurz skizziert, um daran anknüpfend die für frühe Distanzierungen

¹³ Nicht früh distanzierend insofern, als entweder keine Hinwendung vorlag, die Distanzierung erst in einem späten Stadium erfolgte oder (noch) nicht von einer eindeutigen Distanzierung gesprochen werden konnte.

¹⁴ Dabei konnten auch vertiefte Einblicke in Hinwendungsprozesse gewonnen werden (etwa zum Stellenwert von „Religion“ oder zu Zusammenhängen von subjektivem Diskriminierungserleben und der Einbindung in gegenkulturelle, identitätsstiftende Kontexte), auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

als relevant identifizierten Dynamiken sowie die im Sample sich zeigenden möglichen Weisen ihres Zusammenspiels – die verschiedenen Typen früher Distanzierung – vorzustellen.

Funktionen der Hinwendung

Fallübergreifend konnten im Sample folgende Funktionen von Hinwendungen rekonstruiert werden (die in konkreten Fällen unterschiedlich zusammenspielen, sich stützen und verstärken konnten):

- *Identitätsstiftende Zugehörigkeit*, gründend in Erfahrungen des Anders-Seins und der Nicht-Zugehörigkeit, verbunden mit Abwertung und mangelnder sozialer Einbindung – als mehrheitsgesellschaftliche Ausschlusserfahrung bei migrantisch-muslimischer Herkunft oder als bereits in frühen Erfahrungen gründendes Erleben des Andersseins (Konversionsvariante)
- *Emotionale Geborgenheit*, vor dem biografischen Hintergrund defizitärer Beziehungen zu Signifikanten Anderen, z. T. überfordernder, rollenverkehrender Konstellationen – in primären Bezügen wie mit späteren Bezugspersonen
- Erwerb von *Kompetenz* und *sozialem Status*, bei biografischen Hintergrunderfahrungen des Scheiterns bzw. nicht gelingender Etablierung, kontraproduktiven familialen Vorbildern und Dynamiken und begrenzten individuellen Ressourcen
- *Adoleszente Individuierung*, als Möglichkeit zur Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft einerseits, von Familie bzw. Elterngeneration andererseits sowie in Gestalt eines eigenständig-abgegrenzten Zugangs zur (Herkunfts-)Religion. Diese Funktion spielte in viele Fallkonstellationen hinein; als zentrale Funktion wurde sie in Verläufen erkennbar, die durch divergierende Lebenswelten, damit verbundene Fremdheits-

erfahrungen und erhöhten Abgrenzungsbedarf bei zugleich erschwerter Abgrenzung charakterisiert waren.

- *„Leben in den Griff bekommen“*, bei Verstrickung in selbstschädigende Kontexte (deviante Milieus) und Handlungsmuster (Unstrukturiertheit, mangelnde Selbstorganisation). Biografische Funktion: Abkehr von Devianz; Strukturstiftung durch strenge Alltagsregulierung
- *Stiften von Sinn und Orientierung*, im Sample weniger als eigenständige, biografische Funktion, als vielmehr die o. g. Funktionen stützend

Distanzierungsdynamiken

Übergreifend lässt sich zunächst konstatieren, dass frühe Distanzierungen stets aus einem Verlust der Funktionalität resultierten, die die Identifikation mit der bzw. Zugehörigkeit zur extremistischen Szene für die jungen Menschen jeweils hatte. Dabei erwiesen sich folgende Erfahrungen und Konstellationen als relevant:

- „Ein Verfügbarwerden“ alternativer, peer-basierter Sinnstiftungs- und Vergemeinschaftungsoptionen, die – in Bezug auf das in der Hinwendung Gesuchte – funktional(er) waren und/oder
- „Erlebnisse in der Szene“, die die Zugehörigkeit dysfunktional werden ließen,
 - indem die Realität der Gruppe dem Gesuchten nicht – oder nicht ausreichend – entsprach oder gar das, was in der Gruppe gesucht wurde, konterkarierte.
 - weil Szenevorgaben und -erlebnisse sich mit eigenen, weiterhin relevanten Orientierungen oder als zentral erachteten Bindungen außerhalb der Szene als unvereinbar erwiesen.

Distanzierungsdynamiken



Abb. 1 Distanzierungsdynamiken

- „Ein Funktionalitätsverlust der Szene“, weil das biografische Problem, das mit der Zugehörigkeit bearbeitet wurde (im Sample: erschwerte adoleszente Individuierung), gelöst wurde.

Zum Teil spielten auch Ausschlussbewegungen seitens der Szene eine Rolle bzw. sich im Wechsel mit diesen entwickelnde Dynamiken. Zu diesen kam es jedoch stets reaktiv, infolge bereits sich zeigender sozialer und/oder inhaltlicher Absetzbewegungen.

Typen früher Distanzierung

Die genannten Faktoren können in unterschiedlicher Weise zusammenspielen, wobei sich anhand des Samples drei verschiedene Typen von früher Distanzierung identifizieren ließen.

Distanzierungsdynamiken: Typen

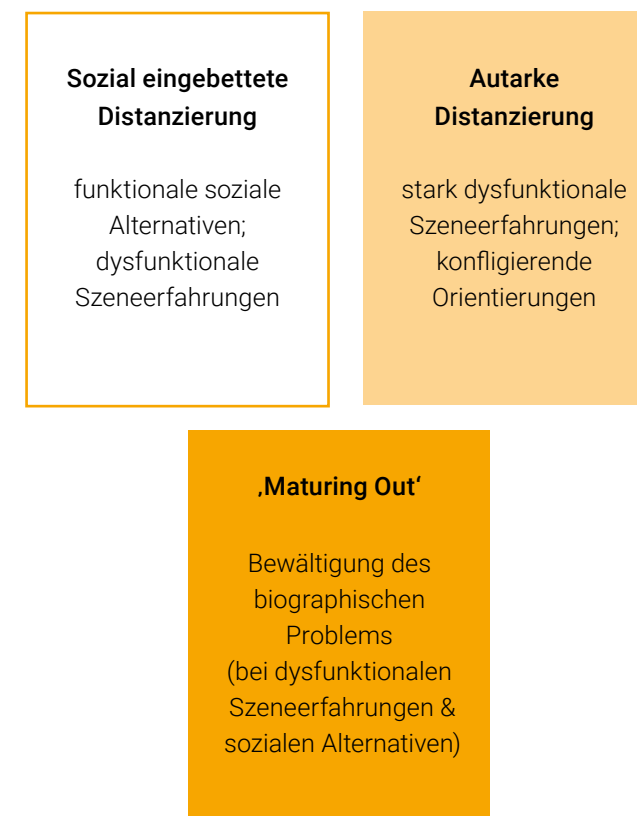


Abb. 2 Distanzierungsdynamiken – Typen

Da die Zusammenhänge, die sich aus den erzählten Lebensgeschichten rekonstruieren ließen, bisher nur abstrakt diskutiert wurden und um ihr prozesshaftes Zusammenspiel zu verdeutlichen, werden diese drei Distanzierungstypen jeweils mittels einer kurzen, exemplarischen Fallskizze ausgeführt.

Typus „sozial eingebettete Distanzierung“

Im ersten Typus zeigt sich ein enges Zusammenspiel szeneechter und -interner Dynamiken: Zum einen eine starke Präsenz sozialer Alternativen (Gruppen oder Einzelpersonen), die längerfristige Vergemeinschaftung ermöglichen und je spezifische Funktionen der Hinwendung ‚abdecken‘; zum anderen eine mangelnde Funktionalität der Szene, da das Gesuchte nicht (ausreichend) gefunden wird oder infolge von Erlebnissen, die zum Verlust anfänglicher Funktionalität führen. So werden die alternativen Bezüge attraktiver bzw. können bei Loyalitätskonflikten höhere Bindungskraft entfalten.

Im Sample zeichneten sich diese Bezüge zudem durch zwei Charakteristika aus: Sie waren auf der Peerebene angesiedelt (Freund*innen, Partner*innen) und sie ermöglichten alternative Weisen der Auseinandersetzung mit und der Aneignung von Religion.

Fallbeispiel „Isar“

„[...] und dann hab’ ich ’n’ 16- oder 17-seitigen Brief geschrieben, [...] und hab wirklich mich hingesetzt, ich Quellen rausgesucht, ich hab’ die Bücher gelesen, das heißt, diesen Brief zu schreiben hat mich wirklich vielleicht dreieinhalb Monate gedauert [...] und, die Antwort [...] war dann [...] „möge Allah dich belohnen für deine Bemühungen“, das war die Antwort (er macht eine Pause) und ich denk mir, du Arschloch, ich hab’ mich, fast n’ halbes Jahr hab’ ich mich damit beschäftigt [...]“

Isar blickt zum Zeitpunkt der Hinwendung zu einer legalistisch-islamistischen Gruppe auf einen gescheiterten Realschulabschluss mit anschließender ungeliebter Lehre und eine kleinkriminelle Karriere, die ihn schon vor Gericht brachte, zurück. In der Fallrekonstruktion zeigt sich, dass er einerseits ein großes Bedürfnis nach Kompetenzerfahrungen und damit verbundene Staterwerb hat, gleichzeitig ein Problem mit Fragen der Selbststrukturierung und Selbstdisziplinierung, das diesem Streben entgegensteht. Dieses Bedürfnis hat ihn u. a. in die deviante Straßenszene seines Viertels geführt, wo er eine Karriere als Gangster-Rapper anstrebte.

Schon bald nach Kontaktierung durch die islamistische Gruppe bricht Isar mit den devianten Bezügen – hier zeigt sich die biografische Hinwendungsfunktion „Abkehr von Devianz“ – und wendet sich mit großem Eifer dem Studium der theologischen Schriften des Gruppengründers zu. Die Gruppe wird nun zum neuen Ort des Kompetenz- und Staterwerbs und kann dieses Bedürfnis durch Aufnahme in einen engeren Schülerkreis anfangs auch bedienen. Dabei übernimmt Isar zunächst auch inhaltliche Positionen der Gruppe.

Dies bringt ihn jedoch in Konflikt mit seiner Frau, die einen traditionellen Islam praktiziert und diesen Positionen dezidiert kritisch gegenübersteht. Durch diese Auseinandersetzung ange-regt, beginnt Isar, islamische Schriften etablierter Gelehrter zu lesen. Dieses neue Wissen bringt er auch in die Gruppe ein, was ihn jedoch in Widerspruch mit den Gruppenpositionen bringt und zunehmend zu Konflikten führt. Schließlich wird er aufgefordert, den im obigen Zitat erwähnten Brief an die Leitung der Gruppe zu schreiben, mit dem dort geschilderten Ergebnis.

Mit dieser Antwort wird der neue Kontext für Isars Kompetenz- und Statusbestrebungen jedoch dysfunktional – er wird nun zu so einem scharfen Kritiker der Gruppe, dass diese ihn schließlich ausschließt. In den kommenden Monaten engagiert er sich erfolgreich, um andere aus der Gruppe zu lösen und findet darüber nun eine – für ihn befriedigende und zudem gesellschaftlich anerkannte, nicht deviante – Möglichkeit von Statuserwerb und Kompetenzerfahrung.

In seiner Frau hat er zudem eine Partnerin gefunden, die Aufga-ben der Strukturierung von Isars Leben übernimmt bzw. ihn bei der Bewältigung dieser Aufgabe stark unterstützt.

Typus „autarke Distanzierung“

Bei diesem Typus führen Erlebnisse in der Szene zur Distanzierung, ohne dass dies durch alternative soziale Bezüge ge-stützt wird. Aus den Szenerlebnissen resultiert nicht nur ein Funktionalitätsverlust der Einbindung bzw. eine Verschärfung des biografischen Problems; sie stehen zudem in so starkem Wi-derspruch zu eigenen, handlungsleitenden Orientierungen, dass dies mit der eigenen Persönlichkeit unvereinbar wird. D. h. es existieren zwar keine distanzierungsstützenden sozialen Res-sourcen, jedoch personale Ressourcen – in Gestalt biografisch erworbener Orientierungen –, die eine autarke Distanzierung ermöglichen.

Fallbeispiel „Cangül“

„[...] und dann bin ich von da sozusagen, raus sag ich mal, hab’ dann auch diese Freundin verloren, aber das war mir jetzt nicht so wichtig, also mir war’s eher wichtig, dass ich wieder wirklich mein Leben also, dass ich nicht kontrolliert werde [...]“

Cangül wächst in einer sehr religiösen Familie auf, in der sie die Erfahrung macht, dass ihre Eltern – infolge beruflicher Einbin-dung, des Kümmerns um jüngere Geschwister sowie der chro-nischen Krankheit eines Elternteils – nur begrenzt verfügbar und belastbar sind. In der Folge wird sie früh erwachsen und entwickelt ein starkes Unabhängigkeitsstreben bei zugleich un-erfülltem Bedürfnis nach Nähe.

Zudem macht sie eine gravierende Abbrucherfahrung in der Ado-leszenz. Ihr erster Freund reist zum „IS“ aus, woraufhin der Kon-takt zu ihm für immer abbricht. Dieses Erlebnis, in Verbindung mit fehlenden Möglichkeiten, sich anderen anzuvertrauen, führt schließlich zu einer biografischen Krise. Cangül entwickelt star-ke psychosomatische Beschwerden, verbunden mit Kranken-hausaufenthalt und zeitweisen Suizidgedanken.

In dieser Situation wendet sie sich einer legalistisch-islamisti-schen Gruppierung zu, in der sie zunächst den gesuchten emo-tionalen, sozialen und religiösen Halt findet. Mit dem Anstieg von Kontrolle inner- und außerhalb der Gruppe – so wird ihr Ver-halten auch in der Schule durch andere Gruppenmitglieder über-wacht – wird die dort zunächst empfundene Geborgenheit – und damit eine zentrale Funktionalität der Zugehörigkeit – zerstört.

Diese Kontrollerfahrung steht zudem im Widerspruch zu ihrem ausgeprägten Streben nach Unabhängigkeit und Selbstständig-keit, das sie, in Reaktion auf Erfahrungen des Auf-sich-gestellt-Seins, ausgebildet hat. Diese Diskrepanz zu identitätskonstitu-tiven Orientierungen wird als so schwerwiegend erlebt, dass sie schließlich den Verlust sozialer Bezüge überwiegt und auch ohne verfügbare Alternativen zur Abwendung von der Gruppe führt.

Typus „Maturing Out“

Charakteristisch für den dritten Typus ist, dass ein für die Hin-wendung zentrales biografisches Bezugsproblem – eine er-schwerte adoleszente Ablösung und eigenständige Neuver-ortung – im Zuge der Szenezugehörigkeit bewältigt wurde, wodurch diese eine wesentliche Funktionalität verliert. Wirkung entfaltet diese Dynamik vor dem Hintergrund verfügbarer alter-nativer Sozialbeziehungen sowie dysfunktionaler Erfahrungen und kritischer Ereignisse im Zusammenhang mit der Zugehörig-keit.

Fallbeispiel „Mahmud“

„[...] ich bin jetzt an einem Punkt, wo ich sage, dass ich ähm, wahrscheinlich, wenn ich den islamischen Weg einschlagen würde, den gleichen wie mein Vater einschlagen würde, aber das würd’ ich nicht machen, weil er diesen Weg einschlägt, sondern ich geh’ diesen Weg einfach aus eigener Überzeu-gung und ich kann ihm auch in diesem Weg und in anderen Bereichen widersprechen [...]“

Mahmud kommt aus einem muslimisch praktizierenden Eltern-haus, mit Eltern, die ihren ausgeprägten Bildungsanspruch für ihre Kinder auch teilweise gegen andere Bedürfnisse Mahmuds durchsetzen. Infolgedessen wächst er in zwei Welten auf: sei-nem Wohnort, einem von ihm selbst so genannten „sozialen

Brennpunkt“, und einem Schulumfeld in einem anderen Stadt-teil, das von Kindern gehobener Mittel- und Oberschicht mit mehrheitsdeutschem Hintergrund geprägt ist. Als weitere re-levante Dynamiken erweisen sich der elterliche, zu seinen Un-gunsten ausfallende, Vergleich mit dem älteren Bruder sowie ein (familiengeschichtlich geprägtes) großes Bedürfnis Mahmuds nach Verbundenheit, das mit Schwierigkeiten, sich abgegrenzt-eigenständig zu positionieren, einhergeht.

Auf diese Konstellation – als unvereinbar erlebte Welten, Ge-schwisterkonkurrenz und ein als liebend-unterstützend erlebtes Elternhaus, in dem insbesondere der Vater zugleich als domi-nant erlebt wird – reagiert Mahmud zunächst mit stellvertre-ter Rebellion. Er schließt sich der deviant-kleinkriminellen Rapper-Szene seines Stadtteils – von ihm als „Kanakenszene“ bezeichnet – an.

Als er mit islamistisch orientierten Peers in Kontakt kommt, entdeckt er über diese den Islam für sich neu. Er nutzt diese Szenen zum einen, um sich von seinen devianten Bezügen zu lösen; zum anderen werden die Auseinandersetzung mit deren Positionen und vor allem die daran sich entzündenden Konflikte im Elternhaus für ihn zur Erfahrung adoleszenter Individuierung: Er, der sich stets an anderen orientierte, lernt nun, sich gegen-über seinem Vater mit einem eigenen Standpunkt abzugrenzen und zu behaupten. Da Botschaften und Struktur der Gruppen für ihn ansonsten nicht funktional bzw. in ihrer Abwertung anderer Islamauslegungen auch dysfunktional sind, wendet er sich, als sich erneut neue soziale Bezüge eröffnen, von dieser Szene wie-der ab und praktiziert heute für sich einen traditionellen Islam.

Übergreifende Ergebnisse und Schlussfolgerungen für die Praxis

Im Folgenden werden nochmals die wichtigsten fallübergreifend sich zeigenden Zusammenhänge benannt und einige daran an-knüpfende Überlegungen für die pädagogische Praxis formuliert.

Relevanz von Hinwendungsfunktionen und biografi-schen Mustern

Szeneinterne Erlebnisse und sceneexterne Sozialbezüge erwei-sen sich – analog den Erkenntnissen zu Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen allgemein; vgl. Logvinov 2020 – auch für frühe Distanzierungen als wesentliche Einflussgrößen. Sie sind jedoch, wie die vertiefenden Fallrekonstruktionen zeigen, nicht per se distanzierungsfördernd. Ihre entsprechende Bedeutung ist vielmehr abhängig davon, wie sie sich zu Hinwendungsfunk-tionen einerseits und zu handlungsleitenden Orientierungen an-dererseits verhalten.

Pädagogische Interventionen zur Förderung früher Distanzie-rungen sollten diese je individuellen biografischen Konturie-rungen berücksichtigen, um gezielte Distanzierungsimpulse setzen zu können. Dafür bedarf es eines einzelfallbezogenen, gesamtbiografischen Fallverständnisses, das biografische Hin-wendungsfunktionen und idealerweise auch Handlungs- und Orientierungsmuster der Akteur*innen erfasst.

Lebensweltliche Konturierung problematischen Szenerlebens

Gewalt bzw. Gewaltbefürwortung war ein Aspekt islamistisch-extremistischer Szenen, den früh Distanzierte sampleübergrei-fend als problematisch wahrnahmen. Abgesehen davon waren kritische Wahrnehmungen, die frühe Distanzierungen initiierten, z. T. deutlich anders gelagert als Problematisierungen, die den fachlichen Diskurs zu Extremismus („Gegnerschaft zu Demokra-tie, Menschenrechten, Pluralismus“...) prägen – nämlich stärker lebensweltlich und zugleich partikularistischer konturiert (z. B. die Abwertung anderer Muslim*innen oder Islamauslegungen, insbesondere der Eltern und ihres Glaubensverständnisses).

Hier zeigen sich zum einen Ansatzpunkte für pädagogische Interventionen, die an solchen lebensweltlich-konkreten Pro-blemwahrnehmungen anknüpfen können (und sollten). Davon ausgehend gilt es aber auch den Bogen zu universalen, alle Ge-sellschaftsmitglieder einschließenden, Prinzipien zu suchen.

Rolle von Peers

Während Peers bisher forschungsseitig v. a. als relevant für die Hinwendung zu und Einbindung in extremistischen Kontexten diskutiert wurden, zeigte sich im Rahmen dieser Studie auch in besonderem Maße, welche Bedeutung Peer-Bezügen in der Ab-wendung von diesen Kontexten zukommen kann.

So erwiesen sich insbesondere dort, wo Erfahrungen mangeln-der Zugehörigkeit und fehlender Anerkennung in Peer-Bezügen eine zentrale Rolle bei der Hinwendung spielten, Peer-Bezüge außerhalb dieser Szenen und besonders Peers, die Gegenposi-tionen vertraten bzw. mit denen gemeinsam solche Gegenposi-tionen diskutiert werden konnten, als wesentliche, Distanzierun-gen befördernde bzw. stützende Einflussgröße.

Im Sample, das durch einen hohen Anteil religiöser Elternhäuser charakterisiert war, erwies sich speziell die Suche nach peer-basierter, von Elternhaus und Erwachsenenwelt abgegrenzter, religiöser Vergemeinschaftung als ein zentrales, Hinwendungen wie auch Distanzierungen beförderndes Moment. Dieser Befund legt nahe, dass es nicht nur mangelndes religiöses Wissen ist

(das in einigen dieser Fälle durchaus verfügbar war), was junge Menschen „anfällig“ für islamistisch-extremistische Szenen macht, sondern deren – im Unterschied zu etablierten religiösen Strukturen und Angeboten – stärker von der Erwachsenenwelt abgegrenzten, lebensweltlich an Themen und Bedarfen junger Menschen ausgerichteten Angebote.

In verschiedenen Fällen wurde zudem deutlich, dass *Peers* z. T. selbst aktiv distanzierungsfördernde Rollen übernehmen – indem sie sich entweder wechselseitig in Distanzierungsbewegungen bestärken oder aber auch, nach eigener erfolgter Distanzierung, in der Gruppe verbliebene Freund*innen zur Abwendung motivieren bzw. sie bei dieser unterstützen.

Diese Ergebnisse legen zum einen nahe, auch in professionellen Distanzierungsberatungen – die häufig stärker auf das Eltern-Kind-Verhältnis und die Arbeit mit der (Herkunfts-)Familie ausgerichtet sowie einzelfallorientiert sind – der möglichen Rolle von *Peers* und *Peer-Gruppendynamiken* in (frühen) Distanzierungen zukünftig nochmals mehr Beachtung zu schenken bzw. den Fokus entsprechend zu weiten.

Sie verweisen zudem auf die Notwendigkeit, der Bedeutung von „Religion“ bzw. von adolescent-religiösen Suchen in Hinwendungen und Distanzierungen nicht nur durch die Vermittlung von religiösem Wissen Rechnung zu tragen. Vielmehr gilt es, das Erkunden und Praktizieren von (Herkunfts-)Religion in peer-basierten, von jungen Menschen selbst gestalteten Kontexten zu ermöglichen bzw. die Etablierung entsprechender Strukturen stärker als bisher zu unterstützen.

Schließlich erscheint es lohnend, der Frage nachzugehen, inwiefern distanzierungsfördernde *Peer-Aktivitäten* auch mit professionellen Angeboten zur Förderung früher Distanzierungen verbunden werden können. Denkbar wären etwa Coaching-Angebote für Akteur*innen. Auch wäre zu prüfen, ob und ggf. wie distanzierte ehemalige Szeneangehörige im Rahmen solcher Angebote eingesetzt werden könnten. Dabei gilt es, mögliche problematische Implikationen, die ein solches Engagement ehemaliger Szeneangehöriger haben kann (u. a. auch für diese selbst¹⁵), kritisch zu reflektieren und hier auch die Erfahrungen aus der Arbeit mit Aussteiger*innen aus dem Rechtsextremismus einbeziehen.

Weitergehender Unterstützungsbedarf

Wie die analysierten Fälle zeigten, kann es in manchen Konstellationen auch zu einer erfolgreichen eigenständigen Distanzierung von islamistischen Kontexten und Glaubensgrundsätzen kommen, ohne dass für die Hinwendung relevante biografische Probleme abschließend bearbeitet wurden. So können diese durch Erfahrungen in der Szene auch verstärkt werden oder es können neue, belastende Erfahrungen hinzukommen.

Hier zeigt sich erneut, dass pädagogische Praxis ihren Blick nicht nur auf die erfolgreiche Abkehr von extremistischen Szenen richten sollte, sondern auch dahinterstehende bzw. damit verbundene Problemlagen – jenseits ihres extremistischen Gefährdungspotenzials – im Blick behalten sollte. Im Fall früher, professionell unbegleiteter Distanzierungen stellt sich hierbei die Herausforderung, wie diese wenig sichtbare, schwer erreichbare Gruppe durch adäquat gestaltete Angebote im Bedarfsfall erreicht werden kann.

Nicht immer präventionsrelevant

Umgekehrt wurde aber auch deutlich, dass temporäre adoleszente Hinwendungen nicht zwingend selbst- und fremdgefährdende, präventionsrelevante Potenziale beinhalten. Sie können nicht nur in eigenständige, frühe Distanzierungen münden, ihnen kann auch eine wichtige Funktion in adoleszenten Individuierungsprozessen zukommen. So nutzen manche jungen Menschen die Erfahrungen in und mit diesen Szenen etwa auch, um sich eine eigene religiöse Identität oder, allgemeiner formuliert, einen eigenen Zugang zu Fragen des Lebenssinns und zu symbolischen Weltdeutungssystemen zu erarbeiten. Ob solche Prozesse problematisch oder erfolgreich verlaufen, hängt nicht zuletzt von den Reaktionen des sozialen Umfelds ab.

Das verweist einmal mehr darauf, dass in der Auseinandersetzung mit jungen Menschen, die sich von extremen Islamauslegungen fasziniert zeigen, neben professioneller Kompetenz, Aufmerksamkeit für kritische Entwicklungen und stigmatisierungssensiblen Agieren nicht zuletzt auch Gelassenheit angezeigt ist.

15 Im Rahmen unserer Studie fanden sich allerdings auch Hinweise, dass gerade im Fall von früh sich distanzierenden jungen Menschen ein solches Engagement auch eine stabilisierende und produktive Rolle im Bewältigen der eigenen, ehemaligen Szenezugehörigkeit spielen kann. Diese Zusammenhänge gilt es allerdings durch weitere Forschung zu vertiefen.



5. Die Rolle von Identitätsarbeit und sozialen Verbindungen in Distanzierungsprozessen

Annika von Berg, Violence Prevention Network

Das Forschungsprojekt

Der folgende Beitrag stellt die Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt im Rahmen des BAMF-Projekts *Forschung-Praxis-Transfer Islamistischer Extremismus (FoPraTEEx)* vor. FoPraTEEx war zwischen 2019 und 2021 ein Verbund wissenschaftlicher Mitarbeiter*innen, die bei verschiedenen Beratungsstellen im Phänomenbereich islamistischer Extremismus angesiedelt waren und als Schnittstelle zwischen Praxis und Wissenschaft fungierten. Außerdem verfolgten die wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen eigene Forschungsschwerpunkte. Aus dem Forschungsschwerpunkt „Distanzierungsprozesse und Wirktheorien“ ging nach einer Forschungsstanderhebung und der Feststellung einer identitätstheoretischen Systematik, die Distanzierungsprozessen zugrunde liegen könnte, schließlich die Forschungsfrage hervor, welche Rolle Identität und Gruppendynamiken in Distanzierungsprozessen spielen könnten.

Eine solche Betrachtung bot sich auch deswegen an, da diese beiden Faktoren auch in Radikalisierungs- und Mobilisierungsprozessen relevant zu sein scheinen – so geht es zumindest aus sozialpsychologischen Forschungsarbeiten hervor. Beispielfähig ist hier die theoretische Arbeit von Dina Al Raffie (2013) zu nennen, in der eine identitäts- und gruppenbezogene Theoriekombination erklärt, wie Radikalisierungs- und Mobilisierungsprozesse aus sozialpsychologischer Perspektive beschrieben werden können. Entsprechend dieser Perspektive erfolgt eine Radikalisierung bzw. Mobilisierung aufgrund einer Identitätskrise und einer sukzessiven Identitätssuche, die in der Ergreifung einer extremistischen Identität mündet. Die Identitätskrise wird dadurch ausgelöst, dass die ursprüngliche Identität aufgrund unbefriedigender Deutungsmuster der Realität, einem schlechten Ergebnis im sozialen Vergleich oder negativem/fehlendem Feedback der Gruppenmitglieder negativ bewertet wird (Tajfel und Turner 1986, 16; Hogg 2000, 225; Trepte 2006, 259).

Diese Bewertungskriterien äußerten sich bspw. in Form von Ausgrenzungs- und (strukturellen) Diskriminierungserfahrungen (negativem sozialem Vergleich), mangelnder Anerkennung der ursprünglichen Identität, fehlender Zugehörigkeit (negativem/fehlendem Feedback der Gruppenmitglieder) oder Sinnkrisen (unbefriedigenden Deutungsmustern). Da Individuen aber stets nach einer positiven Identität streben, beginnt bei einer negativen Identitätsbewertung ein natürlicher Bewältigungsmechanismus in Form einer Suche nach einer positiven Identität

(Tajfel und Turner 1986; Trepte 2006, 255, 258; Al Raffie 2013, 79). Bei einer Radikalisierung ist diese positive Identität eine extremistische Identität. Bei dieser Identität handelt es sich um eine soziale Identität, d. h. eine Identität, die einen expliziten Gruppenbezug und damit die „Mitgliedschaft“ in einer sozialen Gruppe meint. Die im Rahmen der Identitätssuche ergriffene soziale Identität wird dann von den anderen Gruppenmitgliedern, also anderen Extremist*innen, bestätigt und damit salient, d. h. sie leitet Einstellungen, Verhalten und Handlungen (Trepte 2006, 257f.; Al Raffie 2013, 76, 84; Stets und Burke 2000, 229ff.). Bei ausreichendem Mobilisierungspotenzial, vermittelt durch das revolutionäre Potenzial in den Narrativen der Ideologie, die bspw. über Bedrohungswahrnehmungen eine Handlungsnotwendigkeit etablieren, kann das Individuum auch zu extremistischen oder gar terroristischen Handlungen, ebenfalls unter Einfluss bestärkender Gruppendynamiken, motiviert werden (Neumann und Rodgers 2007, 15; Schmidtke 1995, 25; Borum 2011, 18, 31; Al Raffie 2013, 81).

Warum gerade eine extremistische oder gar terroristische Identität ergriffen wird, erklärt Al Raffies Theoriemodell nicht vollständig. Lediglich Verweise auf die *Self Categorization Theory* und die Auswahlkriterien Passung und Zugänglichkeit liegen in Al Raffies Modell vor. Mit Passung ist die normative und strukturelle Passung gemeint, d. h. ob die Erwartungen an die Gruppe erfüllt werden und ob größtmögliche Ähnlichkeit zwischen Individuum und Gruppe besteht (Lindau 2009, 53; Hogg und Terry 2000, 125). Mit der Zugänglichkeit ist gemeint, dass die Gruppenidentität emotionale oder nutzenorientierte Vorteile bieten kann (Trepte 2006, 258). Dies reicht jedoch nicht aus, um zu erklären, warum gerade eine extremistische Identität gewählt wird. Allerdings geben hier die theoretischen Überlegungen von Hogg et al. (2006, 2010) und Hogg (2000, 2014) im Rahmen der *Uncertainty Theory* Antwort auf diese offene Frage. So sind extremistische Identitäten dadurch gekennzeichnet, dass sie eindeutig sind, d. h. sie geben klare Verhaltensregeln und Einstellungsmuster vor, es liegen keine Ambiguitäten vor, wie es bei Identitätskrisen meist der Fall ist, sodass ein Individuum mit einer extremistischen Identität immer eindeutig weiß, wie es sich zu verhalten und zu denken hat. Das reduziert in Entscheidungs- und Abwägungssituationen den sozialen Stress und die identitären Unsicherheiten im Rahmen der Identitätskrise (Hogg 2014, 339; Hogg et al. 2010, 1062). Ferner würden Individuen, die identitäre Unsicherheiten schnell überwinden wollen, eher dazu tendieren, gruppenbasierte Identitäten zu wählen, weil der Anschluss der Identität an eine Gruppe immer einfacher in der Überwindung identitärer Unsicherheiten ist als die Aushandlung einer personalen Identität (Hogg 2014, 339; Hogg et al. 2006, 135f.).

Hervorgehend aus diesen Annahmen über die Bedeutung von Identität und Gruppendynamiken in Radikalisierungs- und Mobilisierungsprozessen, wurde im Rahmen des Forschungsprojekts nun die Theorie verfolgt, dass dieser theoretisch erdachte Prozess auch umgekehrt funktionieren kann und Gruppendynamiken und Identität so wirken können, dass sich ein Individuum distanziert, weil es die extremistische Identität negativ bewertet und im Laufe des weiteren Prozesses eine andere, komplexere Identität abseits des Extremismus annimmt.

Wendet man nun Al Raffies Theoriekonstrukt auf Distanzierungsprozesse an, so lässt sich zunächst festhalten, dass es sich bei einem Distanzierungsprozess grundsätzlich um einen identitären Transformationsprozess handelt, bei dem ein Individuum einen Identitätswechsel von der sozialen, extremistischen Identität zu einem Selbstkonzept abseits des Extremismus durchläuft.

Dieser Identitätswandel wird durch eine Identitätskrise ausgelöst. Diese Identitätskrise zeichnet sich dadurch aus, dass die Identität als Extremist*in negativ bewertet wird. Hier stellte sich die Frage, warum ein Individuum seine Identität als negativ bewertet, denn die inhaltliche Gestaltung der Identität erhebt die extremistische Identität unweigerlich über andere soziale Gruppen, sodass der soziale Vergleich grundlegend positiv ausfallen sollte. Zugleich sind extremistische Gruppierungen meist daran interessiert, ihre Mitglieder durch fortwährende Bestätigung und Anerkennung in der Gruppe zu halten, sodass auch negatives oder fehlendes Gruppenfeedback nicht vorhanden sein dürften. Ein Ansatzpunkt sind jedoch die befriedigenden Deutungsmuster als Bewertungskriterium der sozialen Identität, die sich, wie sich in den folgenden Ausführungen zeigt, dann auch auf die anderen Bewertungskriterien auswirken können.

Die *Transformative Learning Theory* zeigt hier, wie sich Deutungsmuster verändern, wie dies negatives Gruppenfeedback generieren kann und wie dadurch der soziale Vergleichsprozess beeinflusst werden kann. Der Theorie nach führen Schlüsselereignisse bzw. Ereigniszeiträume dazu, dass sich Deutungsmuster der Welt verändern (Wilner und Dubouloz 2009, 22). Im Kontext von Distanzierungsprozessen geschieht dies wie folgt: Einem Ereignis oder Ereigniszeitraum kann in den Deutungsmustern der extremistischen Ideologie keinen Sinn mehr gegeben werden und es entsteht kognitive Dissonanz. Daher sucht das Individuum nach alternativen Deutungsmustern, die dem Erlebten Sinn geben. Bei einem Distanzierungsprozess befinden sich diese alternativen Deutungsmuster abseits des Extremismus. Es ist davon auszugehen, dass sich unter Annahme der neuen Deutungsmuster auch das Ergebnis des sozialen Vergleichs verändert, weil sich die Bewertungsgrundlage verändert. Unter Einbezug der neuen Deutungsmuster, wird die extremistische Gruppe und ihr

Handeln bspw. als moralisch verwerflich oder heuchlerisch und damit anderen nicht mehr überlegen verstanden werden, die Ablehnung extremistischer Gruppen durch andere Gruppen vermutlich jedoch als legitim wahrgenommen. Zusätzlich führt das negative Ergebnis des sozialen Vergleichs zu einem negativen Selbstbild. Nun verhält es sich aber mit der Wirkung eines negativen Ergebnisses im sozialen Vergleich so, dass dies nur zu einer identitären Umorientierung führt, wenn der Gruppenstatus als illegitim wahrgenommen wird (Hogg 2000, 245; Al Raffie 2013, 78).

Die tatsächliche Wirkungsdynamik der Veränderung der Deutungsmuster scheint eher darin zu liegen, dass die Annahme neuer Deutungsmuster negatives Gruppenfeedback generiert. Denn die *Transformative Learning Theory* geht davon aus, dass die alternativen Deutungsmuster erprobt werden, bspw. durch Verhaltens- oder Meinungsäußerungen (Wilner und Dubouloz 2009, 19). Da es sich um Deutungsmuster abseits des Extremismus handelt, reagiert die extremistische Gruppe negativ auf diese ideologischen Abweichungen, bspw. durch Anerkennungsentzug oder gar Sanktionen, wodurch negatives Gruppenfeedback vorliegt. Damit wird die Identität als Extremist*in auf allen Ebenen als negativ bewertet. Ferner werden durch das Schlüsselereignis, die daraus resultierende kognitive Dissonanz und die Anpassung der Deutungsmuster die grundlegenden Voraussetzungen, damit eine Identität überhaupt infrage kommt, nicht mehr erfüllt.

Für Distanzierungsprozesse bedeutet dies, dass die Identität als Extremist*in einerseits keine größtmögliche Ähnlichkeit mehr herstellt, weil das Individuum nun anders denkt (strukturelle Passung) und weil mit der kognitiven Dissonanz auch die Erwartungen an die Gruppe nicht mehr erfüllt sind (normative Passung). Auch die Zugänglichkeit, d. h. die emotionale und nutzenorientierte Signifikanz der Identität als Extremist*in geht durch die negativen Gruppendynamiken bzw. die Nicht-Erfüllung von Erwartungen – je nach erhofften emotionalen und nutzenorientierten Vorteilen – zurück. Neben der aus dem o. g. Wirkzusammenhang generierten negativen Identitätsbewertung verliert die Identität als Extremist*in auch an psychologischer Bedeutung (sog. Salienz), weil durch das negative Gruppenfeedback die Dichte und Signifikanz der Beziehungen innerhalb der extremistischen Gruppe zurückgehen und auch das Selbstwertgefühl durch die fehlende Bestätigung durch Andere reduziert wird. Damit liegen grundlegende Voraussetzungen einer salienten, positiven Identität nicht mehr vor und das Individuum handelt endgültig nicht mehr entsprechend der extremistischen Identität. Ergebnis des Wirkzusammenhangs ist, dass sich das Individuum von extremistischen Denk-, Verhaltens- und Handlungsweisen löst.

Das Individuum kann nicht im identitären Vakuum verbleiben, sondern sucht nach einer alternativen Identität, bspw. einer, die

zu den erprobten Deutungsmustern passt. Damit diese Identität ergriffen werden kann, positiv bewertet und salient wird, muss sie jedoch zugänglich, passend und verfügbar sein und die Bezugsgruppe oder -personen der Identität müssen diese Identitätsergreifung bestätigen. Erst dann ist der Identitätswandel abgeschlossen. Da jedoch Barrelle (2010) anmerkt, dass ein Distanzierungsprozess auch immer mehr ist als die reine Umkehr eines Radikalisierungs- und Mobilisierungsprozesses, sollte das Individuum am Ende des Prozesses auch immer mit Fähigkeiten und Eigenschaften ausgestattet sein, die einer Re-Radikalisierung oder Re-Mobilisierung entgegenwirken, indem bspw. persönliche Schwächen und Bedürfnisse, die die Radikalisierung bedingten, adressiert werden und das Individuum lernt, in identitären Spannungssituationen, mit potenziellen Unsicherheiten und Widersprüchen umzugehen oder diese auszuhalten, sodass es nicht erneut in o. g. Prozess der Identitätssuche stürzt und sich wieder dem Extremismus zuwendet.

An drei Beispielen soll nun verdeutlicht werden, wie diese theoretischen Annahmen in einem realen Distanzierungsprozess zu beobachten sind. Jedes Beispiel zeigt einen konkreten Aspekt besonders anschaulich. Bei Uras sind es Dynamiken zu emotional bedeutsamen Bezugspersonen (interindividuelle Dynamiken), die den Distanzierungsprozess beeinflussen. Bei Yakub beeinflussen

negative Dynamiken der *in-group* in signifikantem Maße die Distanzierung. In Cans Distanzierungsprozess zeigt sich, dass einerseits interindividuelle Dynamiken und andererseits die Adressierung früherer Schwächen in der Identität besonders relevant zu sein scheinen.

Uras radikalisierte sich hauptsächlich über das Internet und unterstützte die lokale Szene durch Koranverteilungen. Als die Beratungsarbeit beginnt, befindet er sich in einem frühen Radikalisierungsstadium, die Identität als Extremist scheint noch nicht vollständig gefestigt. Sein Distanzierungsprozess beginnt als bei ihm eine Hausdurchsuchung stattfindet, unter der seine Mutter sehr leidet, weil sie den Ruf der Familie in Gefahr sieht. Dieses Schlüsselereignis führt bei Uras zu einem Umdenken. Hinzu kommt, dass seine Mutter die extremistische Identitätskonstruktion und auch eine religiöse Identität an sich ablehnt (negative interindividuelle Dynamiken). Außerdem erzählt Uras, dass er an die extremistische Szene nie Anschluss gefunden habe, d. h. es fehlte an Bestätigung der extremistischen Identität (fehlende positive Gruppendynamiken). Am Ende seines Distanzierungsprozesses identifiziert er sich über seine Arbeit, bei der seine Religionspraxis anerkannt wird (positive interindividuelle Dynamiken).

Die Berater*innen sehen die Arbeit als wichtigen Punkt im Distanzierungsprozess, weil er hier die Anerkennung seiner Identität als Muslim erfährt und gleichzeitig sein Bedürfnis, Menschen zu helfen, befriedigen kann. Wäre diese Möglichkeit nicht vorhanden gewesen, so zumindest die Berater*innen, wäre der Distanzierungsprozess (noch) nicht erfolgreich abgeschlossen. Sein Engagement und sein Bedürfnis zu helfen zeigen sich auch in seiner Identität als Teilnehmer und Unterstützer von *Fridays for Future* (alternative Identitätsangebote). Er beteiligt sich außerdem an Wahlen, wählt dabei die Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ und zeigt somit Teilnahme an demokratischen Prozessen. Auch die Identität als Umweltaktivist ist für ihn eine verfügbare und passende Identität, da die Gruppierung im Allgemeinen offen ist. Seine Wahrnehmung der „westlichen“ Medien als Hetze gegen den Islam hat sich deutlich verringert. Das Verbot von Initiativen wie *Lies!* nimmt er nicht mehr als Bedrohung des Islam wahr. Im Konflikt mit seiner Mutter um seine religiöse Identität scheint er Spannungen auszuhalten und das Thema zu vermeiden, um eine harmonische Beziehung mit seiner Mutter aufrechtzuerhalten (interindividuelle Dynamiken).

Yakub ist Syrien-Rückkehrer und engagierte sich in Syrien sowohl für die *Al-Nusra Front* als auch für den sogenannten „Islamischen Staat“. Das Schlüsselereignis, das seinen Distanzierungsprozess

auslöst, ist die Aufhebung der Allianz zwischen *Al-Nusra Front* und dem „IS“. Yakub kann diesem Ereignis im Deutungsmuster der Ideologie keinen Sinn geben, weil dies nicht mit dem vom „IS“ propagierten Ideologem vereinbar ist, dass alle Muslim*innen unter einer Flagge zu vereinen seien und den Menschen vor Ort helfen sollten, statt sich gegenseitig zu bekämpfen. Er bleibt in Syrien und unterstützt „IS“ und *Al-Nusra* gleichermaßen, versteht sich selbst als humanitärer Helfer, zeigt jedoch weiterhin ideologische Versatzstücke des salafistisch-dschihadistischen Spektrums. Es liegt somit kognitive Dissonanz bzgl. der Ideologie vor, die Yakub mit der Annahme neuer Deutungsmuster und deren Umsetzung in der Tätigkeit als Helfer für beide Organisationen zu adressieren versucht. Dies zeigt, dass die vollständige Distanzierung nicht sofort erfolgte, sondern Yakub zunächst versuchte eine ‚Zwischenlösung‘ zu finden.

Seine „Brüder“ beim „IS“ reagieren auf diese Zwischenlösung negativ, indem sie zunehmend Druck auf ihn ausüben, sich für eine Seite zu entscheiden (negative Dynamiken der *in-group*). Damit liegen grundlegende Bedingungen für eine positive, soziale Identität als Extremist*in nicht mehr vor. Es fehlt an befriedigenden Deutungsmustern durch den „IS“ oder *Al-Nusra*, die Erwartung einer Bruderschaft mit gemeinsamen Zielen und Interessen wird nicht mehr erfüllt. Statt sich gegenseitig und den Muslim*innen



vor Ort zu helfen, bekämpft man sich (normative Passung, Zugänglichkeit). Der Druck, der auf ihn ausgeübt wird, zeigt, dass die Gruppe seine Identität als Helfer beider Organisationen nicht unterstützt, sodass einerseits die Identität als Extremist nicht mehr positiv und salient ist, die neue Identität aber ebenfalls langfristig nicht haltbar ist. Der Druck, der auf Yakub ausgeübt wird, gipfelt schließlich in der Sprengung seiner Wohnung, um ihn zu einer Entscheidung zu zwingen und ihm deutlich zu machen, dass sein aktuelles Verhalten nicht akzeptiert wird. Diese Bedrohung für sein Leben ist es schließlich, die dazu führt, dass Yakub Syrien verlässt und nach Deutschland zurückkehrt, um weiteren Mordversuchen zu entgehen.

In Deutschland angekommen befindet er sich in einer Situation, in der auch die Identität als Helfer negativ bewertet wird. In Haft wird er als Terrorist gesehen, seine Eltern sind enttäuscht von seinen Handlungen. Er muss also erneut eine andere Identität finden, die positiv belegt ist. Diese findet er in seinem Selbstkonzept als Familienvater und Muslim. Dies verweist darauf, dass neben Gruppendynamiken auch inter-individuelle Dynamiken eine Rolle in seinem Distanzierungsprozess spielten, denn sowohl die negative Rezeption seiner Helferrolle durch JVA-Beamte*innen und seine Familie, als auch die Anerkennung seiner Rolle als Vater und Muslim verdeutlichen, wie sich auch interindividuelle Dynamiken im Distanzierungsprozess auswirken. Sie motivieren die Distanzierung und bestätigen die Identität abseits des Extremismus.

Auch Can ist Syrien-Rückkehrer. Er radikalisierte sich verhältnismäßig schnell und sollte in Syrien einen Selbstmordanschlag verüben. Sein Distanzierungsprozess begann damit, dass seine Erwartungen an die extremistische Gruppe nicht erfüllt wurden, insofern, dass ihm entgegen seinen Erwartungen keine Mehrfachehe gestattet wurde (Schlüsselereignis, kognitive Dissonanz) und ihn die Gruppenmitglieder herabwürdigten, weil er kein erfahrener Kämpfer war (negative Gruppendynamiken). Durch den Austausch mit einem bereits zurückgekehrten Freund erfährt er, dass eine Rückkehr nach Deutschland ohne strafrechtliche Konsequenzen möglich sei. Auch seine Mutter und Schwester bitten ihn, nach Deutschland zurückzukehren (inter-individuelle Dynamiken). In Deutschland angekommen möchte er wieder Kontakt zur dortigen, extremistischen Szene aufnehmen, tut dies jedoch nicht, da er fürchtet, die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörden zu erregen. Zugleich weiß er, dass es diese Szene war, die ihn zur Ausreise motivierte. Den erneuten Anschlussversuch begründet er damit, dass er das Zugehörigkeitsgefühl und die Bruderschaft sucht, die mit der Gruppe verbunden waren.

Schließlich kommt es doch zur Inhaftierung, was zu einer Distanzierung unter Zwang führt; erst in Haft beginnt die vollumfängliche Distanzierung. Einerseits dadurch, dass er von seinen

Mitgefangenen negative Reaktionen auf seine Taten erhält; andererseits dadurch, dass er erstmals positive Erfahrungen mit dem deutschen Staat und entsprechenden Unterstützungssystemen macht. Als es seitens des „IS“ zu Attentaten kommt, stellt Can fest, dass seine Mutter auch Opfer solcher Anschläge sein könnte (inter-individuelle Dynamiken). Ab diesem Zeitpunkt beginnt eine tiefgehende, kritische Auseinandersetzung mit der extremistischen Ideologie. Da Can sich stark über seine Arbeitslosigkeit vor der Radikalisierung definiert, wurde im Rahmen des Beratungsprozesses die Integration in den Arbeitsmarkt verfolgt, um ein positives Identitätsangebot zu machen und persönliche Bedürfnisse und Schwächen zu adressieren. Inzwischen definiert sich Can vor allem über seine Arbeit. Sie gibt ihm Selbstbewusstsein und ein positives Selbstbild. Vor seiner Radikalisierung fühlte er sich als Versager, weil er kein Teil der arbeitenden Bevölkerung war. Diese persönliche Schwäche hat er nun ausgeglichen.

Ergebnisse

Insgesamt konnten innerhalb des Forschungsprojekts die zentralen Hypothesen bestätigt werden. Es zeigt sich ein multifaktorielles und interdependentes Wirken von Faktoren rund um Identität und Gruppendynamiken, das sich als äußerst komplex, aber den theoretischen Annahmen entsprechend präsentiert. Gleichzeitig wurden in Form der interindividuellen Dynamiken jedoch weitere wichtige Einflussfaktoren im Distanzierungsprozess deutlich.

So zeigt sich zwar, dass Gruppendynamiken im Distanzierungsprozess eine zentrale Rolle spielen. Wie die Gruppendynamiken hier konkret ausgestaltet sind, variiert jedoch über die betrachteten Fälle hinweg. Während bei dem oben beschriebenen Fall um Yakub die Gruppendynamiken durch die Anschläge auf sein Leben dramatischer Natur sind, sind sie in anderen Fällen eher auf einen Anerkennungsentzug durch Spott und Mobbing bezogen, wie es bei Can der Fall war. Er galt als Kämpfer zweiter Klasse, weil er aus Deutschland stammte und damit nicht zu den kampferfahrenen Personen gehörte und er wurde für seine Forderungen nach einer weiteren Frau verspottet.

In einem anderen Fall wurde die Person aufgrund ihres Übergewichts verspottet. Ebenso wurde deutlich, dass die in Berichten über Rückkehrer*innen und Aussteiger*innen so häufig berichtete Desillusionierung in allen Fällen vorliegt. Es ist in allen Fällen eine Enttäuschung bzgl. der Erwartungen an die Gruppe/Szene, was die Vorstellungen von Gemeinschaft und/oder die Umsetzung der (ideologischen) Versprechungen angeht, zu beobachten. Die Erfüllung solcher Erwartungen ist jedoch Voraussetzung für eine positive, soziale Identität. Denn nur so kann emotionale und nutzenorientierte Signifikanz (Zugänglichkeit) erreicht werden.

Des Weiteren zeigt sich, dass Gruppendynamiken nahezu in allen betrachteten Fällen vorrangig eine Rolle in der negativen Bewertung der extremistischen Identität spielten, insofern, dass ausbleibendes oder negatives Feedback anderer Extremist*innen dazu führt, dass die soziale Identität im präfigurativen Zustand verblieb oder nicht fortlaufend bestätigt wurde. Bei der Annahme der neuen Identität abseits des Extremismus spielten Gruppendynamiken bis auf den oben beschriebenen Fall von Uras jedoch keine relevante Rolle. Vielmehr waren es Beziehungen zu Einzelpersonen, die hier Basis und Bestätigung der neuen Identität wurden.

Diese inter-individuellen Dynamiken präsentieren sich als Faktor, der, so wie er tatsächlich wirkt, im Theoriemodell nicht antizipiert wurde. Zwar wurde im Theoriemodell angenommen, dass die Beziehungen zu Einzelpersonen eine neue Identität bestätigen, wenn sich die neue Identität auf personaler Ebene befindet, tatsächlich wirken sie jedoch auch im Bewertungsprozess der extremistischen Identität. Negatives Feedback emotional wichtiger Einzelpersonen beeinflusste neben den o. g. negativen Gruppendynamiken der extremistischen Gruppe, die Abwendung von der extremistischen Gruppe und Identität. Sowohl Uras als auch Uras Mutter lehnten die identitäre, extremistische Orientierung explizit ab und litten unter den Konsequenzen der Identitätswahl ihrer Kinder, was sowohl Uras als auch Can als besonders schlimm empfanden.

Es zeigt sich außerdem in den untersuchten Fällen, dass für einen erfolgreichen Distanzierungsprozess alternative Identitätsangebote von essenzieller Bedeutung sind, um zu vermeiden, dass Individuen sich re-radikalisieren. Sowohl bei Uras als auch bei Can gestaltet sich dies über die Integration in den Arbeitsmarkt. Während es bei Uras zusätzlich die Identität als Umweltaktivist war, zeigte sich auch bei Yakub ein Selbstkonzept, das zumindest in Teilen sein Bedürfnis zu helfen integrierte, als relevant.

In diesem Zusammenhang ließ sich außerdem feststellen, dass im Rahmen einer nachhaltigen Distanzierung die Adressierung von Bedürfnissen und deren Befriedigung eine wichtige Rolle spielt. Bei beiden der oben beschriebenen Fälle von Uras und Yakub stand die Identitätssuche und die ergriffene Identität in einem engen Zusammenhang mit einem Bedürfnis, anderen zu helfen. Beide ergriffen eine Helferidentität, die im Extremismus verortet war. Im Rahmen der Distanzierung ergriffen sie schließlich Identitäten, die entweder explizit mit diesem Bedürfnis zu helfen verbunden waren oder fanden Wege, ihr Bedürfnis außerhalb des extremistischen Spektrums zu befriedigen.

Ebenso zeigte sich in den Fällen, in denen die Datenlage ausreichte, dass die Reduzierung von Bedrohungswahrnehmungen

für einen erfolgreichen Distanzierungsprozess von Bedeutung war, da nur so eine Orientierung abseits des Extremismus und eine gewisse Stabilität der neuen Identität möglich sind. In den konkreten Fällen bedeutete dies, dass ein Umgang mit den Bedrohungswahrnehmungen vermittelt wurde oder gewaltfreie Möglichkeiten vermittelt wurden, gegen tatsächliche Ungerechtigkeitsempfindungen vorzugehen bspw. durch Proteste oder das Engagement in entsprechenden Gruppierungen.

Insgesamt lassen sich die Erkenntnisse einer identitätstheoretischen Betrachtung von Distanzierungsprozessen somit wie folgt zusammenfassen:

- Ein Distanzierungsprozess geht mit einer Veränderung der Identität einher.
- Die häufig berichtete Desillusionierung durch die extremistische Szene kann sowohl als gruppendynamischer Faktor als auch als Schlüsselereignis verstanden werden, da dadurch die extremistische Identität eine negative Bewertung erfährt.
- Entsprechend sind Distanzierungsprozesse komplexe, multifaktorielle Wirkzusammenhänge, bei denen sich Faktoren gegenseitig bestärken oder Faktoren verschiedene Funktionen einnehmen können.
- Gruppendynamiken spielen vor allem in der Distanzierung von der extremistischen Gruppe eine besondere Rolle, so führen Enttäuschungen durch die Gruppe zu Bereitschaft zur Distanzierung. Bei alternativen Identitätsangeboten scheinen Gruppendynamiken weniger wichtig.
- Wichtiger sind stattdessen interindividuelle Dynamiken. Sie wirken sogar im gesamten Distanzierungsprozess, d. h. sie sind Grundlage für die Identitätsbildung im demokratischen Kontext und neben den negativen Gruppendynamiken ein Grund für die Abwendung von der extremistischen Gruppe.
- Erkenntnisse über grundlegende Bedürfnisse der Klient*innen sind wichtig, da sie die extremistische Identitätswahl und mögliche Identitätsalternativen bedingen.

Relevante Erkenntnisse für Praktiker*innen knapp zusammengefasst

Aus den Fallstudien und den theoretischen Annahmen lassen sich einige wichtige Aspekte für die Beratungsarbeit ableiten.

Angehörige bzw. emotional signifikante Bezugspersonen sind ein wichtiger Faktor in Distanzierungsprozessen, da sie die Abkehr

von extremistischen Ideen und Gruppen bedingen können. Sie sind ebenso ein essenzieller Faktor in der Re-Integration und bei der Herausbildung von positiven Identitäten abseits des Extremismus. Die Einbindung von Angehörigen in den Beratungsprozess, die Bearbeitung von familiären Konflikten und die Nutzung der Angehörigen als identitätsstiftende Ressource sollte daher mitgedacht werden, wenn es die spezifische Fallkonstellation zulässt, d. h., wenn Angehörige eine vielversprechende Ressource sind. In Distanzierungsprozessen und der entsprechenden Interventionsplanung sollten ferner die Bedürfnisse von Individuen identifiziert und adressiert werden.

Als wichtigster Punkt lässt sich festhalten, dass es in der Distanzierungsarbeit nicht nur um die theologische Bearbeitung bestimmter Ideologeme gehen sollte, sondern vielmehr darum, diese als Teil einer umfassenderen Identitätsarbeit zu verstehen, in der auch die Widersprüche verschiedener Identitäten, der Umgang mit Fremd- und Selbstzuschreibungen und die Erreich- und Umsetzbarkeit möglicher Identitätsentwürfe methodisch bearbeitet werden. Konkret bedeutet dies, eine kritische Reflexion in der Identitätsarbeit zu betreiben, um letztendlich Klient*innen in der Erreichung eines kritischen Selbstkonzeptes zu unterstützen.

Daraus hervorgehend lässt sich ferner festhalten, dass der aktiven, zukunftsorientierten und kritischen Identitätsarbeit im Beratungsprozess Platz eingeräumt werden sollte, um das Individuum mit den entsprechenden Voraussetzungen auszustatten, einer Re-Radikalisierung entgegenzuwirken, indem eine stabile und nachhaltige Identität angeboten wird. Dazu gehört auch die retrospektive Betrachtung der bisherigen Identität und etwaiger Unsicherheiten, die die Radikalisierung bedingten. In der Bearbeitung möglicher Unsicherheiten und Konflikte bei der Identitätskonstruktion geht es, so zeigt der Einblick in die betrachteten Fälle, nicht nur darum, die Vereinbarkeit von muslimischer Identität und demokratischen Prinzipien zu diskutieren, sondern auch darum, Ambiguitätstoleranz zu vermitteln, sodass bei erneut auftretenden Unsicherheiten das Individuum in Zukunft in der Lage ist, diese Unsicherheiten oder Spannungen auszuhalten.



6. Literatur

- Al Raffie, Dina. „Social identity theory for investigating Islamic extremism in the diaspora.“ *Journal of Strategic Security* 6.4, 2013: 67–91.
- Altier, Mary Beth und Christian N. Thoroughgood, und John G. Horgan. „Turning away from terrorism: Lessons from psychology, sociology, and criminology Journal.“ *Journal of peace research* 51.5, 2014: 657–661.
- Altier, Mary Beth, Emma Leonard Boyle und John G. Horgan. „Terrorist transformations: The Link between Terrorist Roles and Terrorist Disengagement.“ *Studies in Conflict & Terrorism*, 2020: 753–777.
- Altier, Mary Beth, Neil D. Shortland, John G Horgan und Emma Leonard Boyle. „Why they leave: An analysis of terrorist disengagement events from eighty-seven autobiographical accounts.“ *Security Studies* 26.2, 2017: 305–332.
- Barrelle, Kate. „Disengagement from violent extremism.“ *Conference Paper*, 2010. https://www.academia.edu/1370945/Disengagement_from_violent_extremism, zuletzt abgerufen am 15.12.2022.
- Bjørger, Tore und John G. Horgan. *Leaving Terrorism Behind*. London, New York: Routledge, 2009.
- Borum, Randy. „Radicalization into violent extremism I: A review of social science theories.“ *Journal of strategic security* 4.4, 2011: 7–36.
- Emser, Corinna, Haase, Imke, Moeller, Mika, Nagel, Christoph, Pelzer, Robert: *Distanzierungsverläufe vom salafistischen Extremismus. Eine empirische Studie über die Vielfalt individueller Wege der Loslösung vom Salafismus. Beiträge zu Migration und Integration* 11, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2022
- Emser, Corinna, Mika Moeller und Robert Pelzer. *Distanzierung vom Salafismus - Bundeszentrale für Politische Bildung*. 4. Januar 2022. <https://www.bpb.de/themen/infodienst/345516/distanzierung-vom-salafismus/>, zuletzt abgerufen am 29. Oktober 2022.
- Flick, Uwe, Ernst von Kardorff und Ines Steinke. *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt, 1995.
- Frank, Anja und Michaela Glaser. „Biografische Perspektiven auf radikalen Islam im Jugendalter.“ In *Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe*, Anja Frank, Michaela Glaser, Maruta Herding (Hrsg.), 12–24. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 2018.
- Frank, Anja/Glaser, Michaela. „Ich hab' einen Standpunkt, das ist der Islam.“. Zur biografischen Bedeutung und Funktion radikaler, ideologischer Islamauslegungen. Lessenich, Stephan (Hrsg.) 2017: *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 2016. Bamberg
- Gaudette, Tiana, Ryan Scrivens und Vivek Venkatesh. „Disengaged but Still Radical? Pathways Out of Violent Right-Wing Extremism.“ *Terrorism and Political Violence*, 2022: 1–26.
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss. *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Chicago: Aldine Publishing Company, 1967.
- Glaser, Michaela, Maruta Herding und Joachim Langner. „Warum wenden sich junge Menschen dem gewaltorientierten Islamismus zu.“ In *Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe*, Anja Frank, Michaela Glaser, Maruta Herding (Hrsg.), 12–24. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 2018.
- Hogg, Michael A. „From Uncertainty to Extremism: Social Categorization and Identity Processes.“ *Current Directions in Psychological Science* 23, no. 5, 2014: 338–342.
- Hogg, Michael A. „Subjective Uncertainty Reduction through Self-Categorization: A Motivational Theory of Social Identity Processes.“ *European Review of Social Psychology* 11, no. 1, 2000: 223–255.
- Hogg, Michael A. und Deborah J. Terry. „Social Identity and Self-Categorization Processes in Organizational Contexts.“ *The Academy of Management Review* 25, no. 1, 2000: 121–140.
- Hogg, Michael A., Christie Meehan und Jayne Farquharson. „The solace of radicalism: Self-uncertainty and group identification in the face of threat.“ *Journal of Experimental Social Psychology* 46, no. 6, 2010: 1061–1066.
- Hogg, Michael A., David K. Sherman, Joel Dierselhuis, Angela T. Maitner und Graham Moffitt. „Uncertainty, entitativity, and group identification.“ *Journal of Experimental Social Psychology*, no. 43(1), 2015: 135–142.
- Jensen, Michael A., Anita Atwell Seate und Patrick A. James. „Radicalization to violence: A pathway approach to studying extremism.“ *Terrorism and Political Violence* 32.5, 2020a: 1067–1090.
- Jensen, Michael, Patrick James und Elizabeth Yates. „Contextualizing disengagement: How exit barriers shape the pathways out of far-right extremism in the United States.“ *Studies in Conflict & Terrorism* (2020b), 2020b: 1–29.
- Jensen, Michael, Patrick James und Elizabeth Yates. „Contextualizing Disengagement: How Exit Barriers Shape the Pathways out of Far-Right Extremism in the United States.“ *Studies in Conflict & Terrorism*, 2020: 1–29.
- Jost, Gerhard. *Handbuch zur soziologischen Biographieforschung: Grundlagen für die methodische Praxis*. Marita Haas (Hrsg.). Stuttgart: Utb GmbH, 2019.
- Leonhard, Nina. „Dschihadismus als Jugendkultur? Ein Forschungsüberblick zu Erklärungsansätzen für religiöse Radikalisierung im Namen des Islam.“ *Soziale Passagen* 8, Nr. 1, 2016: 119–35.
- Lindau, Anja. *Verhandelte Vielfalt*. Wiesbaden: Springer VS, 2011.
- Logvinov, Mikhail. „Deradikalisierungsforschung. Kritische Bilanz Und Implikationen.“ In: Emser, Corinna, Kreienbrink, Axel, Miguel Müller, Nelia, Rupp, Teresa, Wielopolski-Kasaku, Alexandra (Hg.) (2021): *SCHNITT:STELLEN - Erkenntnisse aus Forschung und Beratungspraxis im Phänomenbereich islamistischer Extremismus. Beiträge zu Migration und Integration* 8, 12–32, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- McCaughey, Clark und Sophia Moskalenko. „Understanding Political Radicalization: The Two-Pyramids Model.“ *American Psychologist* 72, no. 3, 2017: 205–216.
- Meier, Jana, Nicole Bögelein und Frank Neubacher. „Eine Biografische Perspektive Auf Radikalisierungsvläufe.“ *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 16, Nr. 1, 2021: 19–33.
- Müller, Bernadette. *Empirische Identitätsforschung. Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung*. Wiesbaden: Springer VS, 2011
- Neumann, Peter und Brooke Rodgers. „Recruitment and Mobilisation for the Islamist Militant Movement in Europe“, https://icsr.info/wp-content/uploads/2008/10/12345167911CSREUResearchReport_Proof1.pdf, The International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence, London, 2007, zuletzt abgerufen am 1.12.2022.
- Pisoio, Daniela und Köhler, Daniel. „Individuelle Loslösung von Radikalisierungsprozessen. Stand der Forschung und eine Überprüfung bestehender Theorien anhand eines Ausstiegsfalls aus dem militanten Salafismus.“ *Journal Exit-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur* 2, 2013: 241–274.
- Reichertz, Jo. *Qualitative und interpretative Sozialforschung. Eine Einladung, Studentexte zur Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 2016.
- Rosenthal, Gabriele. *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt a.M.: Campus, 1995.
- Rosenthal, Gabriele. *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa, 2005.
- Schmidt-Denter, Ulrich und Anne Wachten. „Beziehungen zwischen personaler und sozialer Identität.“ *Forschungsbericht Nr. 33 zum Projekt „Personale und soziale Identität im Kontext von Globalisierung und Abgrenzung“*, Universität zu Köln, 2009.
- Schmidtke, Oliver. „Kollektive Identität in der politischen Mobilisierung territorialer Bewegungen: Eine analytische Perspektive.“ *Forschungsjournal neue soziale Bewegungen* 8, Nr. 1, 1995: 24–32.
- Schütze, Fritz. „Biographieforschung und Narratives Interview.“ *Neue Praxis* 13, Nr. 3, 1983: 283–93.
- Schütze, Fritz. *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: Erzähltheoretische Grundlagen*. Hagen: Studienbrief der Fernuniversität Hagen, 1987.
- Schütze, Fritz. „Zur Soziologischen und Linguistischen Analyse von Erzählungen.“ In *Beiträge zur Wissenssoziologie - Beiträge zur Religionssoziologie*, Günther Dux und Thomas Luckmann (Hrsg.), 7–41. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2016.
- Siegl, Johanna. *Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer: Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung*. Wiesbaden: Springer VS, 2018.
- Stets, Jan und Peter J. Burke. „Identity Theory and Social Identity Theory.“ *Social Psychology Quarterly* 63, no. 3, 2000: 224–237.
- Tajfel, Henri. „Social categorization (English translation of „La catégorisation sociale“.)“ In *Introduction a la psychologie sociale*, 272–302. Paris: Larousse, 1972.
- Tajfel, Henri und John C. Turner. „The Social Identity Theory of Intergroup Behaviour.“ In *Psychology of Intergroup Relations*, Stephal Worchel und William G. Austin (Hrsg.), 7–27. Monterey, CA: Brooks/Cole, 1986.
- Trepte, Sabine. „Social Identity Theory.“ In *Psychology of entertainment*, Jennings Bryant und Peter Vorderer (Hrsg.), 255–271. Mahwan: Erlbaum, 2006.
- Von Berg, Annika. „Die Rolle von Identität und Gruppen in Radikalisierungs- und Mobilisierungsprozessen westlich sozialisierter Personen.“ In: Emser, Corinna, Kreienbrink, Axel, Miguel Müller, Nelia, Rupp, Teresa, Wielopolski-Kasaku, Alexandra (Hg.) (2021): *SCHNITT:STELLEN - Erkenntnisse aus Forschung und Beratungspraxis im Phänomenbereich islamistischer Extremismus. Beiträge zu Migration und Integration* 8, 97–112, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Von Berg, Annika. *Gemeinschaft und Individuum. Wie Identitäten und Gruppendynamiken Distanzierungsprozesse im islamistischen Extremismus beeinflussen. Ideologie und Gewalt – Schriften zur Deradikalisierung* Band 1. Wiesbaden: Springer VS, 2022.
- Wilner, Alex S. und Claire-Jehanne Dubouloz. „Homegrown terrorism and transformative learning: an interdisciplinary approach to understanding radicalization.“ *Global Change, Peace & Security* 22.1, 2010: 33–51.

Bisher erschienen in der Violence Prevention Network Schriftenreihe:

- #1 Rückkehrer*innen aus den Kriegsgebieten in Syrien und im Irak (2019)
- #2 Risk Assessment - Einschätzung und Bewertung von Risiken im Kontext der Extremismusprävention und Deradikalisierung (2019)
- #3 Zivilgesellschaftliche Organisationen in der Tertiärprävention (2019)
- #4 Rückkehrerinnen und ihre Kinder (2020)
- #5 Kontinuität – Ambivalenz – Spaltung - Verschwörungsmythen im islamistischen Extremismus (2021)
- #6 Rekrutierung in den islamistischen Extremismus (2021)
- #7 Erfolgreiche Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit - 20 Jahre Violence Prevention Network (2021)
- #8 Antifeminismus: Warum sexistische Ideologien eine Aufgabe für die Extremismusprävention sind (2022)
- #9 Herausforderung „Hochrisikopersonen“ - Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft und Sicherheitsbehörden (2022)

Impressum

- 📍 Violence Prevention Network gGmbH
Judy Korn, Thomas Mücke - Geschäftsführung
Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin
- ☎️ (030) 917 05 464
- 📠 (030) 398 35 284
- ✉️ post@violence-prevention-network.de
- 🌐 www.violence-prevention-network.de

Eingetragen beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg: HRB 221974 B

Bildnachweis: PIDCO.Art/Shutterstock

© Violence Prevention Network | 2022

Redaktion: Cornelia Lotthammer

Gestaltung: part | www.part.berlin

Spenden sind herzlich willkommen!

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE14100205000001118800

BIC: BFSWDE33BER

Oder online über www.violence-prevention-network.de

📘 www.facebook.de/violencepreventionnetworkdeutschland

🐦 @VPNderad

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Projekts *Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX)*, gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms "Demokratie leben!" und kofinanziert durch das Bayerische Landeskriminalamt.



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Bayerisches
Landeskriminalamt



Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAfZA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

